

Einzelpreis 15 Rpf.

zusätzl. ortsüb. Bestellgeld. — Ausland mit ermäßig. Porto 25 Pf., übriges Ausland 35 Pf.

Berlin, 3. Juli 1941
27. Folge 7. Jahrgang

Das Schwarze Korps

ZEITUNG DER SCHUTZSTAFFELN DER NSDAP
Organ der Reichsführung //

Verlag: Franz Eher Nachf. GmbH., Zweigniederlassung Berlin, Berlin SW 68,
Zimmerstraße 88. Fernruf: 11 00 22. Postscheckkonto: Berlin 4454. Anschrift der
Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstr. 88-91. Anzeigenpreise laut Aufl. Preisliste.



Bezugspreise: Durch die Post bei freier Zustellung ins Haus durch den Brief-
träger 66 Pf., durch Streifb. monatl. 95 Pf. Ausland mit ermäßig. Porto 80 Pf., übriges
Ausland RM. 1,05. In Groß-Berlin erf. Zustellung durch Austräger uns. Zweigstellen

Schluß der Bewährungsfrist!

„Nationalsozialisten! Ihr habt es einst wohl
alle gefühlt, daß dieser Schritt für mich ein
bitterer und schwerer war...“

In diesen Worten des Führers, gerichtet an
sein Volk und seine Soldaten am ereignis-
schweren 22. Juni, klang die Erinnerung an ein
Erlebnis auf, das wie kaum ein zweites die
wunderbare Wechselwirkung seines einmaligen
Führertums und des unbegrenzten Vertrauens
der Geführten offenbarte.

„Es war im August 1939 für mich eine
schwere Überwindung“, sagte der Führer an
anderer Stelle, „meinen Minister nach Moskau
zu schicken, um dort zu versuchen, der
britischen Einkreisungspolitik gegen Deutsch-
land entgegenzuwirken. Ich tat es nur im
Verantwortungsbewußtsein dem deutschen
Volke gegenüber, vor allem aber in der Hoff-
nung, am Ende doch zu einer dauernden Ent-
spannung kommen und die vielleicht von uns
sonst geforderten Opfer vermindern zu
können.“

Niemand hat die Schwere dieser Über-
windung besser verstanden als seine alten Mit-
kämpfer. Seit jenem Tage, da der Gefreite
Adolf Hitler im Lazarett von Pasewalk den
Entschluß faßte, Politiker zu werden und sein
Leben der Rettung Deutschlands zu weihen,
war seine Frontstellung gegen die zerstörenden
Kräfte des jüdischen Bolschewismus unbeirrbar
und kompromißlos gewesen.

Im Kampf gegen die bolschewistische Welt-
pest ist die nationalsozialistische Bewegung
groß geworden, im Kampf gegen den unter-
irdischen Imperialismus des Moskowitertums
brachte sie ihre schwersten Blutopfer. Und in
den Jahren des Aufstiegs nach der Macht-
ergreifung, da der Kampf im Innern längst
beendet, die deutsche Volksseele gegen das
moskowitzische Gift längst immun geworden
war, fühlte der Führer, der Entwicklung weit
vorausleidend, die Verantwortung für Europas
Schicksal auf sich ruhen. Seine Frontstellung
gegen Moskau behielt auch in der „großen
Politik“ die unerbittliche Strenge und fand
ihren sichtbarsten Ausdruck in der Teilnahme
am spanischen Krieg, in der damit bewiesenen
Entschlossenheit, den Bolschewismus überall
dort zu schlagen, wo er den Versuch wagen
sollte, auf Europa überzugreifen.

Der Moskauer Pakt vom August 1939 war
der geniale Schachzug des Führers gegen die
britische Einkreisung, die mit dem Ränkespiel
Litwinow-Benesch-Barthou begonnen hatte
und mit den englisch-französisch-sowjetischen
Generalstabsbesprechungen ihre Krönung und
Vollendung finden sollte. Daß er gelang, lag
daran, daß der allen Gegenspielern hundertfach
überlegene ordnende Geist des Führers auch
die politischen Interessen der Völker Rußlands
abzuschätzen wußte. Aus den unveränderlichen
geopolitischen Gegebenheiten, die in Jahr-
hunderten niemals zu einem begründeten Kriege
Rußlands gegen Deutschland oder Deutschlands
gegen Rußland geführt hatten, konnte dem
Führer die Hoffnung auf eine allmähliche und
dauerhafte Entspannung erwachsen.

Diese seine Hoffnung teilte das deutsche
Volk. Sie war es einerseits, die den schweren

Entschluß des Führers vor seinem Gewissen
begründete, sie war es andererseits, die dem
deutschen Volk die Hinnahme dieses Ent-
schlusses möglich machte. Kommende Ge-
schlechter werden in der damals unverändert
dokumentierten geistigen und willensmäßigen
Einheitlichkeit von Führer und Geführten das
Gelingen der schwersten Belastungsprobe er-
blicken, der dieses Verhältnis niemals aus-
gesetzt werden konnte.

Nur ein Adolf Hitler konnte das deutsche
Volk zu diesem Frontwechsel führen, und nur
dem deutschen Volk konnte der Führer auch
in diesem Augenblick bedingungslose Gefolg-
schaft zumuten. Wenn auch von einer welt-
anschaulichen Aussöhnung oder gar An-
näherung zwischen Nationalsozialismus und
Bolschewismus nie die Rede sein konnte, so
konnte dieser Eindruck bei oberflächlichen Be-
trachtern doch sehr leicht entstehen.

In diesem Sinne arbeitete auch die gegen-
russische Propaganda unablässig bis zum 22. Juni
dieses Jahres. Und es spricht für die politische
Reife des deutschen Volkes, daß diese Meinung
oder — wenn man so sagen will — dieser „Ver-
dacht“ in ihm keinen Nährboden fand. Der
Führer wußte, daß er seinem Volke auch diese
schwerste Belastungsprobe, diese wahrhaftige
Reifeprüfung getrost auferlegen konnte.

Das sicherste Kennzeichen der deutschen
politischen Reife ergab sich aus dem Umstand,
daß der deutsche Mensch mit seinen Gedanken
im wesentlichen selber fertig werden mußte.
All die Männer, die jahrelang Wortführer im
weltanschaulichen Kampf gegen den jüdischen
Bolschewismus gewesen waren, mußten sich
nun von heute auf morgen in der Kunst des
Schweigens üben.

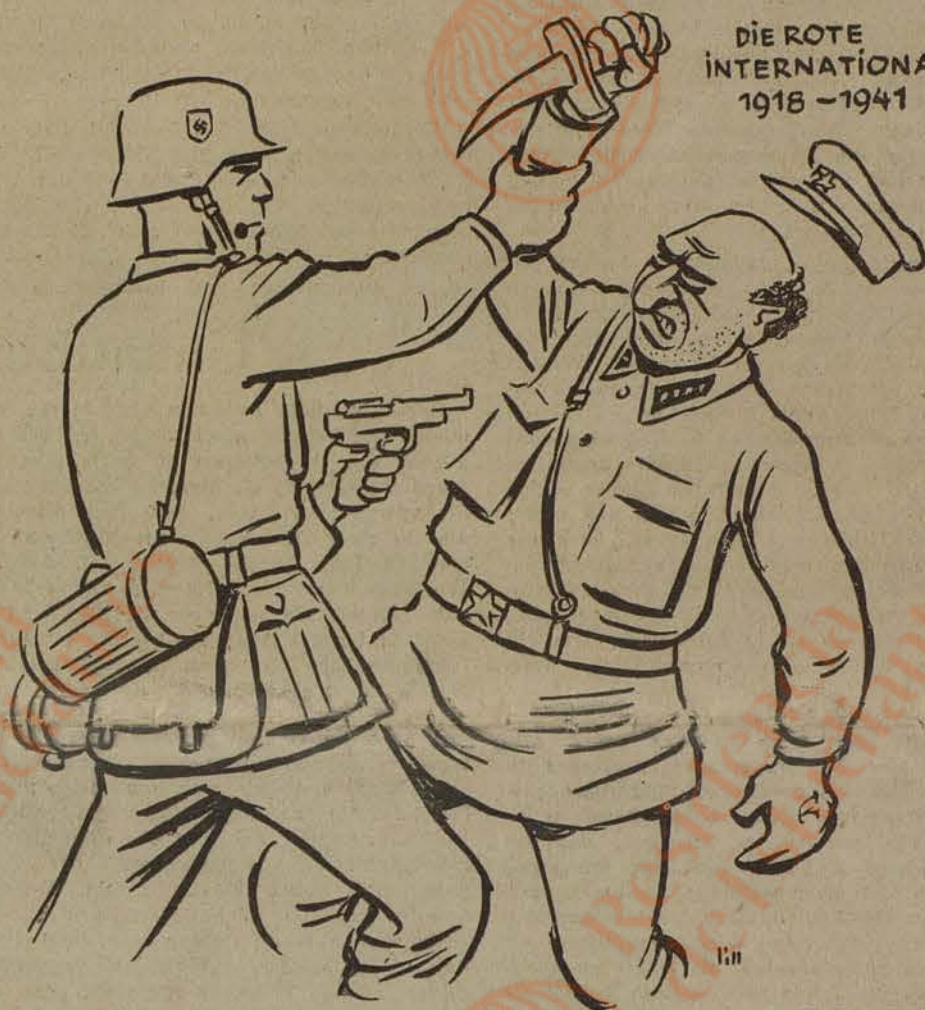
Welche Belastungen dabei eintreten konnten,
mag man aus der Tatsache erahnen, daß der
dringliche Abwehrkampf gegen die geheime
Wühlarbeit des Bolschewismus unverändert
weitergehen mußte. Der nach dem 22. Juni
veröffentlichte Bericht des Reichsführers //
läßt den Umfang dieses Abwehrkampfes er-
kennen. Den Männern, die ihn führten, konnte
die gewaltige Waffe der Propaganda, der
öffentlichen Aufklärung, die das ganze Volk zu
steter Wachsamkeit verpflichtet hatte, nicht
mehr zur Verfügung stehen. Sie mußten fortan
schweigend, aber mit verzehnfachtem Eifer
ihre Pflicht tun gegen einen Gegner, der die
exterritoriale Unantastbarkeit seiner Ver-
schwörernester nunmehr nach Strich und
Faden auszunutzen wußte. Daß sie trotzdem
und wie sie mit ihm fertig wurden, steht auf
einem anderen Blatt.

Alle diese Schwierigkeiten und die unver-
ändert bewiesene Hinterhältigkeit des Mosko-
witertums dürfen aber den Moskauer Pakt auch
aus dem heutigen Blickwinkel nicht als ein nur
besonders gut geglücktes Manöver einer
machiavellistisch-spitzfindigen Politik er-
scheinen lassen, das etwa nur den Zweck ge-
habt hätte, die Auseinandersetzung mit dem
Kreml so lange hinauszuschieben, bis die
Rechnung mit England beglichen war.

Der Führer sprach auch jetzt, da er seine
volle „Redefreiheit“ wieder erlangt hatte, von

Strich durch die Rechnung!

DIE ROTE
INTERNATIONALE
1918 - 1941



Zeichnung: Bogner

Wieder einmal sollte uns ein „Dolchstoß“
um den Endsieg bringen

seiner Hoffnung auf allmähliche Entspannung,
er bekannte sich auch jetzt zu seinem Plan von
damals, die Beendigung der bolschewistischen
Weltherrschaftsträume dem Faktor Zeit zu
überlassen. Daß seine stets lebendige Hoff-
nung auf friedliche Evolution seine Wachsam-
keit in keinem Augenblick erlahmen ließ,
spricht nicht gegen dieses Hoffen, es spricht
nur für die kaum faßliche Größe des Staats-
mannes, der sich den Blick für die Realitäten
niemals durch die Wünsche und Hoffnungen
des Menschen trüben ließ.

Es sprach manches für die Möglichkeit einer
friedlichen Entwicklung. Es schien lange so,
als hätte die blutige Unterdrückung des so-
genannten Trotzismus und die Erschießung
des Marschalls Tuchatschewski und aller
irgendwie eigenwilligen, selbständig denken-
den Militärs die Machthaber im Kreml von
ihren peinvollen Minderwertigkeitskomplexen
befreit, als hätte ihnen die Grabesruhe nach
dem Blutausch ein Gefühl innerer Sicherheit
gegeben und damit die Möglichkeit, nach
20jährigem Chaos und wildem Experimentieren
endlich in die Bahnen planvoller Entwicklung
einzulenken.

Die Ausbootung Litwinow-Finkelsteins durfte
auch den Anschein erwecken, als suchte der
Kreml die allzu innigen Bindungen an die
plutokratischen Mächte des westlichen
Judentums aufzulockern. Nach unserem euro-
päischen Denkvermögen konnte der Weg aus
der bolschewistischen Sackgasse nur zu einer
Selbstbesinnung auf die eigenen nationalen
Kräfte der im russisch-sibirischen Riesenraum
lebenden Völkerschaften führen und damit zu
einem allmählichen Verzicht auf die Welt-
eroberungsgelüste der Komintern, die nach
vernichtenden Rückschlägen in Deutschland,
Italien, Spanien und Ostasien nach Menschen-
ermessen ohnehin jede Expansionsmöglichkeit
verloren geben mußte.

Deutschland war sich darüber im klaren,
daß eine russische Evolution, eine Entwicklung
vom Bolschewismus zum Nationalitätenstaat
nur nach bolschewistischen Zeitbegriffen und
ganz gewiß nicht von heute auf morgen vor
sich gehen konnte. Es war sich darüber im
klaren, daß vornehmlich wir es waren, die die
seelische Belastung des allmählichen Aus-
gleichs zu tragen gehabt hätten, wir, als die
Vernünftigeren, als die russisch Überlegenen,
als die Träger einer längst gefestigten Welt-
anschauung, der man Belastungen eher zu-
muten durfte als der turbulenten „Geisteswelt“
des Bolschewismus.

So war es Deutschland, das jede Propaganda
gegen den Bolschewismus einstellte, während
die Komintern fortfuhr, in Europa, ja in
Deutschland selbst zu wühlen. So war es
Deutschland, das in Presse und Rundfunk die
politischen und militärischen Aktionen Sowjet-
rußlands bis an die Grenze des Erträglichen
wohlwollend kommentierte oder wenigstens
mit Schweigen übergieng, während die Sowjets
nicht aufhörten, Deutschlands erfolgreichen
Kampf gegen die westlichen Demokratien und
ihre Trabanten mit unverhohlenen Miß-
vergnügen und hämischer Verkleinerungssucht
zu begleiten. Und so war es schließlich auch
Deutschland, das die Last russischer „natio-
naler“ Erfolge auf sich nahm, nicht nur durch
die Siege seiner Soldaten, die den russischen
Einmarsch im ehemaligen Ostpolen überhaupt
erst möglich machten, sondern auch durch ein
grimmiges Sich-Bescheiden auf eine osteuro-
päische Interessengrenze, die weder den tat-
sächlichen Machtverhältnissen noch den natio-
nalen Gegebenheiten entsprach.

Es ist gerade dem Nationalsozialismus gewiß
nicht leicht gefallen, Länder in der bolsche-
wistischen Flut versinken zu sehen, die dem
Moskauer Ansturm zwei Jahrzehnte lang
widerstanden hatten — mochten diese Länder
ihre politische Vereinsamung durch ihre stets

nach England schielende Krämerpolitik auch wohl verdient haben.

Es fiel dem deutschen Volke nicht leicht, Finnland im Kampf gegen die Übermacht allein zu lassen. Und es war ein bewußter Verzicht unter teils solch schweren Bedingungen die volks-deutschen Außenposten jenseits der Interessengrenze ins Reich zurückzuholen. All dies geschah aber in der unablässig genährten Erwartung, daß vielleicht gerade ein „national“ zu wertender außenpolitischer Erfolg des Kremls — der einzige nach zwanzigjähriger Erfolglosigkeit — russisch-nationalen Empfindungen einen Auftrieb geben könnte, der imstande war, die Entwicklung zu einem europäisch zu wertenden Nationalitätenstaat zu begünstigen.

Wenn das ein Irrtum war, so konnten wir uns diesen Irrtum dennoch leisten, weil die Wachsamkeit des Führers auch jeder anderen Möglichkeit rechtzeitig begegnete. Der Führer gründete die deutsche Politik nie allein auf eine Hoffnung und nie auf eine Vernunft, die nach der Lage der Dinge ja nicht die seine, sondern nur die Vernunft Moskaus hätte sein können. Die Vernunft Moskaus war stets ein zu unsicherer Faktor, als daß der Führer nicht stets sämtliche Eisen im Feuer behalten hätte, deren gewichtigstes die deutsche Wehrmacht war.

Es hat sich auch im Falle Rußlands abermals erwiesen, daß das Völkerschicksal mit jener ehernen Konsequenz gestaltet wird, die das Walten eines höheren Ordnungswillens verleiht. Kein Volk ist stärker als die gestaltende Kraft seines Blutes. Die rassischen Werte sind das Kapital, das die Natur den Familien, Sippen, Stämmen und Völkern mit auf den Lebensweg gibt. Wie sie mit diesem Wert verfahren, so muß sich ihr Schicksal erfüllen.

Die Geschichte des russischen Raumes ist erfüllt von der Spannung zwischen den dünnen nordischen Oberschichten und der Zahlengewalt des dumpfen Völkergemischs, das sich vom Osten in diesem großen Raum gen Westen vorschob. Rußland näherte sich der europäischen Kultur und Zivilisation und einer Teilnahme am europäischen Kräftefeld jeweils in dem Maße, in dem die nordisch-europäische Oberschicht fest im Sattel saß. Aber nichts darf uns darüber hinwegtäuschen, daß weder Peter der Große und sein Werk, noch die großen Zarinne, noch die so europäisch anmutenden beiden Alexander ein wirklich europäisches Rußland vertraten und verkörperten. Ihr Land war so wenig europäisch, wie ein Raubtier zahm ist, das ein erfolgreicher Tierbändiger vorzuführen weiß.

Ein Herrscher aller Russen war in diesem spannungsvollen Kräftefeld zwischen den Kulturen und Rassen um so erfolgreicher, je mehr er sich des nordischen Führertums enstauerte, um die Rolle eines Despoten zu spielen; je genauer er erkannte, daß das Bastardwesen „Rußland“ auch nur mit zwiespältigen Methoden gebändigt werden konnte. Deshalb mußte Rußland auch dem Machtbereich europäischer Gesittung wieder entgleiten, als die Zaren müde wurden, die Knete zu handhaben und in falsch verstandener Humanität zum Zepter europäischer Monarchen griffen.

Das 19. Jahrhundert, das den Völkern Rußlands die Ideen der Französischen Revolution bescherte, kündigte bereits den Zusammenbruch der nordischen Herrschaft über das russische Rassenchaos an. Das Grollen der russischen Vorläufer-Revolutionen entsprach nicht den nationalen Freiheitsregungen der europäischen Völker. Die Keimlinge der französischen Aussaat konnten sich mit der Sklavenseele nur zu scheußlichen Bastarden verbinden. Während in den europäischen Ländern sich bodenständige, im Kerne stets gesunde Volksnaturen und Bestrebungen entwickelten, gipfelte der „neue Geist“ der moskowitzischen Volksseele in der grauenhaften geistigen Entartung eines Dostojewski und seiner Schule: Es war die „Geisteskultur“ eines Untermenschentums, das die Revolutionsideen der Franzosen gierig in sich hineingefressen hatte, aber schlecht verdaut.

Was da entstand, war kein Nationalismus der russischen Völker, es war nur der Versuch der geistigen Verselbständigung der Unterrassen schlechthin, ein Versuch, der später sehr folgerichtig in die internationale Organisationsform des Bolschewismus münden mußte.

Die Anzeichen eines russischen Nationalismus, die das 19. und beginnende 20. Jahrhundert gleichfalls hervorbrachte, sind von diesen Erscheinungen wohl zu trennen. Die nordische Oberschicht, vielfach entartet und des sicheren Haltes, den ein despotisches Regime ihr geboten hatte, beraubt, suchte in europäischen Vorbildern nach neuen Impulsen. So entstand das künstliche Pflänzlein des Panlawismus. Er wurzelte nicht im Gefühl der russischen Völker, seine Träger waren vielmehr und bezeichnend genug meist deutschstämmige Gelehrte, Politiker und Militärs, die nach einer inneren Begründung für ihren Volksverrat suchten, möglicherweise auch danach strebten, der angestammten Zaren-dynastie einen neuen Halt in einer neuen Staatsidee zu bieten. An dem gewaltsam herbeigeführten Bewährungsversuch dieser Idee zerbrach im Weltkrieg das zaristische Rußland. Die nordische Oberschicht trat von der Bildfläche ab und überließ die Völker den

Beschränkung der Vermittler

Im wohlbehüteten Nest einer weit verbreiteten Zeitschrift fanden wir unlängst ein Kuckucksei. Da erzählte jemand vom Wohnungsproblem der Gegenwart. Gewiß ein ausgiebiges Thema! Aber je weiter man las, um so weniger erfuhr man von Wohnungen und um so mehr von den Wohnungsvermittlern. So daß im nichts ahnenden Leser schließlich der Eindruck erweckt wurde, als verdankten wir es überhaupt nur der so regen und segensreichen Tätigkeit der Wohnungsvermittler, daß alle noch ein Dach überm Kopf haben, ja, daß sogar Wohnungssuchende hin und wieder doch noch zu einer eigenen Wohnung gelangen.

Dieses Märchen aus Tausendundeiner Nacht aber erschien, nachdem „Das Schwarze Korps“ in der 19. Folge unter der Spitzmarke „Ein einträgliches Geschäft“ einen allerdings ziemlich gegenteiligen Standpunkt vertreten hatte. Die Schriftleitung jener Zeitschrift aber hatte nicht die Absicht gehabt, das Ei der Wohnungsvermittler auszubrüten. Sie hatte wirklich einen Aufsatz über Wohnungsfragen in Arbeit gegeben. Und sie erlag einer Täuschung, der jeder Fernstehende erliegen muß: Wer einen Blick in den Wohnungsmarkt der Zeitungen tut, muß ja wirklich meinen, Nachfrage und Angebot würden hier von der gewerblichen Wohnungsvermittlung aufs beste geregelt.

Wer ein einträgliches Geschäft hat, verteidigt es mit Krallen und Zähnen. Er legt Kuckuckseier oder er schreibt wie der Wohnungsvermittler Casprzig aus Berlin-Schöneberg an einen Kunden, der sich mit ihm auseinandersetzt:

„Die unsachlichen und tendenziösen Aus-

Unsaubere Methoden

Gerade deshalb bedienen sich ja die Vermittler der bereits geschilderten Tricks. Sie geben vor, Wohnungen zu vermitteln, mit deren Vermittlung sie niemand beauftragt hat. Sie wissen sehr genau, daß jede Anschrift, die sie einer Zeitungsanzeige entnehmen, am gleichen Tage bereits wertlos ist, da jede Wohnung sofort vermietet wird. Sie verkaufen zum Teil bewußt wertloses Material, und ihr Geschäft besteht dann im Inkasso einer Eintragungsgebühr und einer Konventionalstrafe, die sie jedem abnehmen, der schließlich durch eigenes Zupacken zu einer Wohnung kommt oder in seiner alten Wohnung wohnen bleibt, ohne sie „rechtzeitig verständigt“ zu haben.

In Dresden begab sich ein kinderreicher Familienvater zur Wohnungsvermittlung Dullin. Er unterschrieb dort einen der üblichen „Verträge“. Die „Bemühungen“ der Firma hatten wie üblich keinen Erfolg. Dagegen konnte ihm die Wohnungsstelle der Stadt Dresden eine Wohnung zuweisen. Bald darauf flatterte ihm ein Zahlungsbefehl der Vermittlung Dullin auf den Tisch. Er soll nicht mehr und nicht weniger als 98,42 RM. an sie zahlen. Denn „vertragsgemäß“ bestehe Provisionspflicht, auch dann, wenn die gemieteten Räume durch einen zweiten Vermittler vermittelt worden wären. Offenbar stand die gemietete Wohnung auch in den umfangreichen, aber wertlosen

Führungen im „Schwarzen Korps“ beweisen uns lediglich, daß der Artikelschreiber diese Frage als Außenstehender mangels Erfahrung gar nicht beurteilen kann. Sie treffen uns aber auch nicht, weil unsere Kunden uns gottlob sehr selten Anlaß geben, eine Konventionalstrafe zu erheben.“

Nun — da wir tatsächlich nur „Außenstehende“ und keinen einzigen „Artikelschreiber“ haben, der nebenbei Wohnungen vermitteln würde, mögen wir insofern „unsachlich“ sein. Auch unsere „Tendenz“ wollen wir nicht abstreiten, da sie ziemlich offenkundig ist. Wenn dagegen die „mit Deutschem Gruß“ zeichnende Firma behauptet, ihre Kunden gäben ihr nur selten Anlaß, Konventionalstrafen zu erheben, so muß sie eine leuchtende Ausnahme sein. Von ihren auf wirklicher Leistung beruhenden Einkünften könnten nämlich die Wohnungsvermittler gar nicht leben. Schon die Wohnungsvermieter in der Riesenstadt Berlin, die sich zur Vermietung ihrer Wohnungen eines Vermittlers bedienen, lassen sich monatlich an den zehn Fingern abzählen. Die Vermieter haben es noch nicht einmal nötig, das Freiwerden einer Wohnung durch Aushang kundzutun. Jene Wohnungen, die für Kinderreiche oder sogenannte Abbruchmieter vorbehalten sind, werden durch die Wohnungsämter im Zusammenwirken mit der NSV., dem Reichsbund der Kinderreichen und dem Hausbesitzerverband vergeben. Das Angebot des kleinen Restes aber „spricht sich herum“, ganz ohne weiteres Zutun. Dem Vermittlergewerbe bleiben von Rechts wegen nur die schwerer zu vermietenden sehr teuren und sehr großen Wohnungen, Villen und Villenketten u. dgl., die naturgemäß nicht sehr zahlreich sind.

Liste der Firma Dullin. Dabei wäre sie gar nicht fähig gewesen, die Wohnung zu vermitteln, weil sie allein von der Wohnungsstelle der Stadt Dresden vergeben werden konnte!

Die Wohnungsvermittler operieren so mit den Fallstricken ihrer „amtlich genehmigten“ Vertragsformulare und weisen immer wieder darauf hin, daß diese ja eben amtlich genehmigt seien. Die amtliche Genehmigung erfolgte aber unter der Voraussetzung, daß tatsächlich Wohnungen vermittelt würden. Für die Hergabe wertlosen Adressenmaterials, für einen ausgemachten, bewußt betriebenen Schwindel also, hätte niemand amtliche Genehmigungen erteilt.

Darüber hinaus sind derartige Vertragsformulare — ob genehmigt oder nicht — in einem Gewerbe, wo die „Vertragsabschlüsse“ im Ladenbetrieb am laufenden Band erfolgen, immer als Fallstricke zu werten. Das bestätigt uns sogar ein Berliner Rechtsanwalt. „Er schreibt:

Ihr Aufsatz über das Unwesen der Wohnungsvermittlung hat mir Genugtuung bereitet. Ich selbst bin nämlich vor kurzer Zeit das Opfer der Dame Junker geworden, habe aber, da ich erkannte, daß rechtlich gar nichts zu machen war, die 10,— RM. und die Kosten bezahlt. Wenn also schon ein Anwalt das

zerstörenden Kräften des freiheitstrunkenen Untermenschentums.

Hinter der 1917 einsetzenden, mehr als 20jährigen Epoche der Bolschewikenmacht stand die große beherrschende Frage, ob es den russischen Völkern gelingen würde, neue Oberschichten hervorzubringen. Angepeitscht vom Haß der Juden gegen alles Hochwertige im Menschen, haben die Bolschewiken diese Frage auf die radikalste Weise gelöst. Sie haben nicht nur alle Vertreter der einst herrschenden Oberschichten ermordet oder aus dem Lande getrieben, sie haben systematisch auch alle jene Schichten ausgerottet, die nach ihrer rassischen Struktur allenfalls noch fähig gewesen wären, eine neue Führungsschicht zu bilden.

Mehr noch! Sie haben sich nicht damit begnügt, ganze Berufsstände, Offiziere, Gelehrte, Beamte, Künstler, Lehrer, Priester, Akademiker, Großbauern und mittlere Bauern auszutüglern, sie haben im Einzelfall überhaupt jeden Erfolgreichen selbst in ihren eigenen Reihen, jeden Tüchtigen, Selbstsicheren, jeden eigenwilligen Geist für seine Erfolge mit dem Tode bestraft oder in die Hölle der sibirischen Verbannung geschickt.

Wenn die bolschewistische Revolution nach vorsichtigen Schätzungen 30 Millionen Menschen das Leben kostete, so darf man annehmen, daß in diesen 30 Millionen alles Rassetum des russischen Volkes enthalten war, das überhaupt fähig gewesen wäre, jemals wieder ordnende und führende Kräfte zu gebären.

Aus dem Bauerntum wurden roboternde Landproletarier ohne Besitz und wahre Heimat. Die Industrialisierung aber ließ den Anteil der Stadtbevölkerung sprunghaft ansteigen, worauf man besonders stolz war, da diese Umschichtung die Struktur des Proletariats stärken sollte. Elende Wohnungsver-

hältnisse, schlechte Ernährung, eine geistige Verflachung ohnegleichen — ein Vorgang, den die so laut beteuerte Abnahme des Analphabetentums nur noch förderte! — haben erst recht der Vermassung auf niedrigster Stufe zum Durchbruch verholfen. Die Gegenanalyse des im jüdischen Bolschewismus organisierten Untermenschentums hat einen totalen Triumph erlebt.

Dieses Geschehnis ist in der Geschichte der Menschheit freilich so einmalig, daß niemand in Deutschland, geschweige denn sonstwo in der Welt an die Totalität des Triumphs glauben mochte. Die Hoffnung auf eine friedliche Entspannung war immer zugleich auch die Hoffnung, daß es den Völkern Rußlands doch noch gelingen würde, hinfällige Kräfte der Ordnung zu entfallen. Aber gerade die letzte Bewährungsfrist, die dem Bolschewismus nach dem Moskauer Pakt geboten wurde, hat gezeigt, daß selbst der Anblick zwingender Realitäten dem Wahnsinn des organisierten Untermenschentums keinen Einhalt zu bieten vermochte.

Die rassische Selbstentmannung, die der Bolschewismus an Rußland vollzogen hatte, konnte nur zur gewaltsamen Lösung führen. Der Fluch der bösen Tat gestattete den Machthabern im Kreml keinen Ausweg. Sie mußten sich in wahnwitzigem Herostratentum gegen diejenige Macht wenden, die in wahrhaft übermenschlicher Selbstentäußerung ihnen die Möglichkeit geboten hatte, aus 20jährigem Chaos endlich zur Vernunft und zum friedlichen Aufbau zu schreiben. Sie wollten nicht — aber sie wollten nicht, weil sie nicht konnten. Der bolschewistische Amokläufer reagierte nicht auf den Appell an die Vernunft, die er nicht besaß. Man kann sich seines Angriffs nur erwehren, wenn man ihn niederschlägt.

So ist die tiefste Wurzel dieses schicksal-

Jetzt weiß er's



Zeichnung: Bogner
Reuter: Wavell wollte ja nur wissen, wie stark Rommel ist!

Formular blindlings unterschreibt und nichts ahnend diese Verpflichtung eingeht, wieviel unwahrscheinlicher ist es, daß ein harmloser Volksgenosse die Verpflichtungen erkennt, die im Formular verborgen sind.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Es gibt nun zwei Möglichkeiten. Entweder die Wohnungsvermittler vermitteln, wie sie behaupten, wirklich Wohnungen; dann ist es aber untragbar, daß sie beispielsweise einem kinderreichen Familienvater 98 Mark abknöpfen. Das ist, da es heute gar keine Mühe machen kann, eine vorhandene Wohnung zu vermieten, ein Entgelt, das in gar keinem Verhältnis zum Leistungsaufwand steht. Es ist volkswirtschaftlich untragbar und vom sozialen Standpunkt nicht zu rechtfertigen.

Oder aber die Wohnungsvermittler verkaufen, wie wir behaupten, in der Mehrzahl wertloses Adressenmaterial. Dann sollte man ihnen das verbieten, weil es Schwindel ist. Sie sollten gehalten sein, nur solche Wohnungen zu vermitteln, die ihnen zur Vermittlung übertragen wurden — eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Und sie sollten gegen ein solches Verbot auch gar nichts einzuwenden haben, da sie ja behaupten, unsere tendenziösen Ausführungen träfen sie nicht — sie handelten gar nicht mit wertlosen Adressen.

Die vernünftigste Lösung aber wäre, die gewerbliche Wohnungsvermittlung kurzerhand auf Großwohnungen von einer bestimmten Miethöhe aufwärts zu beschränken. Das Gewerbe würde damit in eine Sphäre verlegt, wo es volkswirtschaftlich keinen Schaden anrichten, unter Umständen aber noch zweckdienlich sein könnte.

haften Geschehens die unglückselige Zwitterstellung der Millionenmassen auf dem Boden Rußlands, ihr rassisches Bastardtum, das sie nach Freiheit dürstet, die Freiheit aber nicht gebrauchen läßt. Und ausgelöst wurde die Katastrophe durch die Infiltrierung westlicher Geistes in die genügsame Sklavenseele. Sie mußte alle bösen Kräfte eines intellektuell denkenden, instinktiven Untermenschentums wecken und nach der Beseitigung der nordischen Führungsschicht den tumultarischen Untergang auslösen, den die deutsche Wehrmacht, Schlummerem vorbeugend, nicht beschleunigt, sondern beschließt.

Das nationale Schicksal ist fest und unentrinnbar begründet in den rassischen Voraussetzungen, die den Völkern als ein Lebensauftrag mit auf den Weg gegeben ind. Schicksalhaft bestimmt ist auch die Auseinandersetzung Europas unter deutscher nationalsozialistischer Führung mit dem jüdischen Bolschewismus. Daß er unausbleiblich sei, mögen auch viele geglaubt haben, deren Hoffnungen auf Moskaus Vernunft für Jahre begründet schienen.

Allein, es ist nicht wichtig, ob unser Glauben und Hoffen und Wünschen dem Willen des Schicksals entspricht. Wichtig ist allein, daß wir diesen Willen erkennen und uns ihm zur rechten Stunde beugen. Das Schicksal nicht an sich herankommen lassen, sondern es zur rechten Stunde selber meistern, immer Werkzeug, niemals Opfer des Schicksals zu sein, das ist der göttliche Auftrag der großen Führergestalten.

Hauptschriftleiter: Gunter d'Alquen
Verlag: Franz Eher Nachf., GmbH. (Zentralverlag der NSDAP), Berlin SW 68. — Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 9 vom 1. 5. 1940 gültig.

Gegen die SOWJET-BUNKER



„Niemand dachte, daß es hier noch Kämpfe geben könnte. Teilnahmslos lehnte der verwundete sowjetische Hauptmann an der Hauswand. Er hütete sich, uns zu erzählen ...“

Bild links:

... da recken sich plötzlich aus einem zerstörten Stollen Gestalten und werfen mehrere Handgranaten. Blitzschnell hatten wir hinter einem Holzstoß Deckung genommen ...“



„P.K. ... Auf langen Fahrten hat man viel Zeit und erinnert sich an mancherlei Dinge. Als wir uns am späten Abend der russischen Grenze näherten und wir den Geschwadern deutscher Bombenflugzeuge nachsahen, die unterwegs waren, um sich ihrer Lasten irgendwo im unbekannten Jenseits der Grenze zu entledigen, erinnerte ich mich daran, daß mir der morgige Tag nicht das erste Zusammentreffen mit den Sowjets bringen würde. Ich habe sie schon einmal gesehen als sie bei der Aussiedlung der Volksdeutschen aus Bessarabien nach ihrer Art mitwirkten. Sie standen damals auf einer Länge von hundert Metern Spalier am russischen Ufer des Pruth ließen die Treckwagen der Volksdeutschen zwischen sich hindurch oder auch nicht, und vertrieben sich die lange Zeit ihrer sechsständigen Wache damit, mit den deutschen Bauern ein kleines

Spießbratenlaufen zu veranstalten, ihr geringes Gepäck auseinanderzureißen und ihre langen Seitengewehre in die geflochtenen Seitenwände der Wagen zu stecken, wo sie etwas Wertvolles vermuteten. Jeder, der damals dabei war, wird sich noch gut dessen entsinnen können.

Wir standen am anderen Ufer und mußten diesem Treiben zusehen, ohne eine Hand rühren zu können. Sind es nicht russische Offiziere gewesen, die uns damals sagten, daß sie noch ein Hühnchen mit uns zu rupfen hätten! —

Vorgestern hat nun das „Rupfen“ begonnen, und heute habe auch ich das Wiedersehen mit ihnen gefeiert. Sie hatten versucht, einen Stoßtrupp von deutschen Pionieren am Überqueren des Grenzflusses zu hindern. Ihre Versuche aber blieben vergeblich. In der dunkelsten Stunde der Nacht setzte der Stoßtrupp in

Bild links:

... dann geht es mit geballter Ladung gegen den versteckten Feind. Eine ungeheure Detonation ... Da kommt keine Maus mehr heraus ...“



„Drei Sprengladungen wurden noch angesetzt, dann war im weiten Umkreis wieder alles ruhig. Die Kameraden der Wehrmacht und wir H-Männer trennten uns nach diesem Inhaftserleben Morgen.“ — Bild rechts: „Und am Ende einen kühlen Schluck ...“

Sämtliche Aufnahmen: H-PK-Melkers

Floßsäcke über den Fluß, dicht bei der Eisenbahnbrücke ostwärts von H... Trotz all ihrer Vorbereitungen waren die russischen Brückenposten so überrascht gewesen, daß sie erst zu schießen begannen, als die wenigen Männer die Sprengleitungen zur Brücke durchschnitten hatten und sich an die ersten Feldbefestigungen heranarbeiteten. Nur einer von den Verteidigern entkam. Die anderen liegen als kaum sichtbare gelbbraune Flecken in seltsam verrenkten Stellungen neben den beiden gesprengten Unterständen im lichten Wald oder sitzen als Gefangene, ausnahmslos von Handgranatensplittern und Gewehr-schüssen verwundet, unter den Bäumen, junge Männer mit kahlgeschorenen Rundköpfen und gelblichen Tatarengesichtern, bekleidet mit weiten hellbraunen Hosen, die um die nackten Knöchel achtlos zusammengebunden sind, und einem bis zu den Knien reichenden Hemd, dessen Ärmel, Schultern und Rücken kleine zerfranste Risse von Splintern aufweisen und blutgerötet sind. Sie sind gleichgültig allem gegenüber, in ihren vom Blutverlust blassen Gesichtern zuckt keine Muskel, und keiner von ihnen gibt zu erkennen, daß er Durst hat, wie es bei diesen Verwundungen und der brennenden Sonne nicht anders sein kann. Es war eine sibirische Schützenbrigade, die diesen Abschnitt zu verteidigen hatte, eine Eliteformation, und die Stahlhelme auf den deutschen Soldatengräbern am Rande der erkämpften Vormarschstraße sind von den Kugeln sibirischer Scharfschützen durchlöchert. Auch der Pionierstoßtrupp hat seinen Blutzoll entrichten müssen.

Ich bin mit dem Führer dieses Stoßtrupps, einem jungen Feldwebel, dem die Spannung der letzten Augenblicke noch deutlich auf dem Gesicht stand, ins Gespräch gekommen, als ich jenseits des Flusses neben unserem Wagen stand, er auf mich zutrat und mich fragte, woher denn das schmale Loch im Reservekanister stamme, die gesplitterte Windschutzscheibe und der Riß im Verdeck? Sein ernstes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln, als ich ihm erzählte, daß uns heute morgen in H... ein russischer Fliegerangriff von den Strohsäcken jagt hätte, und daß es zweier Daumen bedurft habe, um den Benzinstrahl, der munter aus der Öffnung in den Sand plätscherte, notdürftig zu stillen. Uns war heute früh gar nicht wohl zu Mute gewesen, und das befreiende Lachen kam erst ein paar Stunden später,

Plötzlich knallt es

Dann sprachen wir von anderem. Er begann von seiner kleinen Tochter zu erzählen, und um jene Zeit — es war gegen zehn Uhr — dachten weder er noch ich, daß es hier noch einen Kampf geben würde. Ging nicht der Vormarsch unmittelbar neben den zerstörten Erdbefestigungen der Russen vorbei, seit vielen Stunden weiter, und standen deutsche Truppen nicht schon tief in Feindesland? Doch der russische Hauptmann, der mit einem schweren Schulterschuss und Kopfstreifschuß in seinen durchbluteten Verbänden erschöpft an der Wand eines zerschossenen Hauses lehnte und uns aus teilnahmslosen Augen zuschaute, hatte sich wohl gehütet, uns zu erzählen, daß sich in den unterirdischen Verbindungsgängen zwischen den Unterständen noch Männer seines Kommandos befanden. Wir sind auf andere Weise darauf gekommen.

Aus einem zerstörten Stollen, neben dem in einem kleinen Feuer russische Pistolenmunition verpufft und wo sich deshalb niemand von uns aufhält, recken sich plötzlich mehrere Gestalten und schießen aus Maschinenpistolen auf uns, was das Zeug hält. Dann sind sie blitzschnell verschwunden in den weiten Gängen, gefangen wie in einem großen Käfig und ohne jede Möglichkeit irgendeines Entkommens. Aber sie wehren sich bis zum letzten, ein verlorenes Häuflein, das sich jetzt gerade vielleicht irgendwo unter der Erde flüsternd berät, was wohl zu tun sei in solcher verzweifelter Lage. Wir haben hinter einem wirren Holzstoß Deckung genommen, zusammen mit einem gemütlichen Hauptfeldwebel, einem alten Weltkriegskämpfer. Ein junger Soldat, der hinter uns liegt und dem die Spannung aus den Augen blitzt, flüstert aufgeregt, daß er mindestens soundso viel Mann gesehen habe. „Mensch, quatsch keine Annoncen“ — sagt der Hauptfeldwebel zu rechtweisend, bohrt im sachten Vorbeikriechen sein dickes Knie in meine letzte Zigaretten-schachtel. Wir haben jedenfalls nichts abbekommen. Sie mußten so rasch wieder verschwinden und konnten kaum zielen, denn jetzt rattern unsere Maschinenpistolen los, und

Kranke Zähne

Können nur durch gewissenhafte Behandlung gesund gemacht werden. Richtige Zahnpflege aber schützt vor Krankheiten und Zahnerfall.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Der große Unterschied

„Am 22. Juni 1941 ließ Hitler seine gewaltige Kriegsmaschine in Sowjetrußland einrücken. Genau auf den gleichen Tag, am 22. Juni 1812, hatte vor 129 Jahren die Große Armee Napoleons die russische Grenze überschritten.“

So ließ sich ein geschichtskundiger Mann des Londoner Rundfunks in einem Kommentar zum Beginn des deutschen Krieges gegen den Bolschewismus vernehmen. Es ist zwar ein kleiner Fehler in dieser Rechnung, der tüchtige Engländer hat ein wenig gemogelt und Napoleon zwei Tage zu früh losmarschieren lassen, um dafür um so eindringlicher den Zweck seiner vergleichenden Geschichtsbetrachtung zu erreichen. Und dieser Zweck ist klar. Auch Genosse Molotow verfolgte ihn, als er in gutgespielter Entrüstung die Völker Sowjetrußlands zum Kampf gegen den „faschistischen Aggressor“ aufrief und, in bedenkllicher Abirrung von den Lehren eines hundertprozentigen Marxisten, zwischen den Zeilen gleichfalls das Stichwort „Napoleon 1812“ anklingen ließ.

Militärische Denkart hat von solchem Zahlenhokuspokus von jeher wenig gehalten, und so ist denn den Engländern, die lieber aus der Gegenwart als aus einer fernen Vergangenheit auf die Zukunft schließen, bei dem Napoleon-geschwätz offensichtlich nicht ganz wohl. Ein Mann wie der General Gough, während des Weltkrieges Führer einer britischen Armee, hat seinen Landsleuten mit kühlem Verstand klarzumachen versucht, daß der deutsche Schlag gegen die Sowjets für Großbritannien lebensgefährlich ist, und mit seiner Meinung steht er

nicht wie eine einsame Cassandra inmitten lärmenden Übermuts. Nur kurzsichtige Hohlköpfe, wie sie das britische Informationsministerium bevölkern, können systematisch den Schwindel in die Welt setzen, der Krieg mit Moskau werde für Deutschland der Anfang vom Ende sein.

Die neue Napoleonlegende ist nichts als ein billiger Artikel für die einheimische britische Stimmungsmache und für den Propagandaexport. Die Eingeweihten in London sind sich dabei im klaren, wie fadenscheinig ihre Ware ist.

Mit lautem Fanfarenstoß entsendet Winston Churchill „zur Verwirklichung der Rußlandhilfe“ eine militärische Kommission nach Moskau. Theater, reines Theater. James Roosevelt, des großen Präsidenten würdiger Sohn, wird mit Erleichterung lesen, daß die britischen Herren das Flugzeug benutzen. Er selbst, der zu Beginn des Südostfeldzuges als Sendbote seines Vaters zu Schiff nach Athen reisen sollte, kam, wie er innerlich, zu spät, um sich seines hohen Auftrages zu entledigen und die britischen Exekutivorgane in der griechischen Regierung zu letztem Widerstand anzuspornen. Als er sich den europäischen Gewässern näherte, waren König Georg und seine Minister bereits aus Athen geflohen. Die Engländer, die sich in ihren Verkehrsmitteln auf das Tempo nationalsozialistischer Kriegführung eingestellt haben, dürften in Moskau von diesem Mißgeschick verschont bleiben. Sie werden zu gegebener Zeit Gelegenheit finden, mit den Machthabern im Kreml gleichzeitig aus Moskau auszubrechen.

Der entscheidende Punkt

Die militärischen Verbindungsmänner der Alliierten, die während des Weltkrieges in Petersburg und im zaristischen Hauptquartier saßen, hatten immerhin eine wesentliche Aufgabe. Sie arbeiteten daran, die Strategie der russischen Dampfwalze in Einklang mit den Plänen der Westmächte zu bringen, sie trieben zu Entlastungsoffensiven, wenn Franzosen und Engländer wankten, oder zu gleichzeitigen Angriffen, um die deutschen Kräfte an allen Fronten zugleich bis zum Zerreißen zu beanspruchen.

Heute wäre der bloße Gedanke an ein solches britisch-moskowitzisches Zusammenspiel geradezu lächerlich. London weiß, daß die Sowjets ihm nicht helfen können. Eine einzige bange Frage beschäftigt die Briten: Wie lange können sich die Sowjets halten? England ist ohnmächtig, diese Frist auch nur um eine Woche zu verlängern. Die Wehrmacht des Führers setzt den Termin fest, und dann richtet sich die volle Wucht des deutschen Schwertes gegen den letzten Feind.

Das ist der entscheidende Punkt für die Bewertung des Feldzuges im Osten: Adolf Hitler hält das Gesetz der Kriegführung fest in seiner Hand. Was uns entgegentritt, ist zwar eine Verschwörung der Weltplutokratie und des Weltbolschewismus, aber keine militärische Koalition.

Dieses Komplott war gefährlich, solange es im Dunkeln geschmiedet wurde und heimtückische Attentate gegen den Rücken des Deutschen Reiches vorbereiten durfte. Zum offenen Kampfe gezwungen, verlieren die Wegelagerer der Weltrevolution für uns jeden Schrecken.

Es ist albern, wenn unmilitärische Hanswurst heute orakeln, nun habe Churchill doch sein Ziel erreicht und Deutschland in den Zwei-

frontenkrieg hineinmanövriert. Zweifrontenkrieg? Das heißt doch wohl, wir müßten uns gleichzeitig nach zwei Seiten wehren, gegen Feinde, die geschickt Hand in Hand arbeiten, so wie es während des Weltkrieges der Fall war. Wo ist denn heute die Front des Westens?

Der Hauptfestlandsdegen der britischen Einkreisung ist für immer zerbrochen, und Churchill selbst erklärte kleinlaut, die einzige Entlastung, die er den Moskowitern bieten könne, seien nächtliche Bombenangriffe auf die deutschen Städte. Nun, solche Drohungen und ihre Auswirkungen haben wir zu oft gehört und erlebt, als daß sie uns beeindrucken könnten. Die Royal Air Force erlebt ja fast jeden Tag über dem Kanal den Beweis, daß sie trotz Einsatzes starker deutscher Kräfte an anderer Stelle der deutschen Luftwaffe aussichtslos unterlegen bleibt. Und sie fürchtet mit Churchill den Tag, an dem ihr das Reich mit der Gesamtheit seiner Machtmittel entgegen-treten wird.

Denn auch das ist ja eine reine englische Propagandalegende: Die deutsche Wehrmacht verzettelte sich über immer weitere Strecken, mit jedem seiner Feldzüge habe sich Adolf Hitler weiter vom kriegsentscheidenden Punkte, von der britischen Insel, entfernt.

Im Gegenteil: Jeder der bisherigen Feldzüge traf England: Die Zerschmetterung Polens in 18 Tagen war die Voraussetzung, um durch Anwendung der vollen deutschen Waffenkraft die Briten vom europäischen Festlande hinwegzulegen. Die Besetzung von Dänemark und Norwegen hinderte England, das Reich von der offenen Nordflanke her anzufallen, und schnitt die englischen Inseln gleichzeitig von seinen äußerst wichtigen Einfuhren aus

dem gesamten Raum der Ostsee und Skandinavien ab.

Mit gutem Grund hat der Führer erklärt, daß der norwegische Feldzug sich letztlich als einer der entscheidenden Beiträge zum deutschen Endsieg auswirken wird. Indem wir Holland und Belgien besetzten, entzogen wir den Briten nicht nur zwei weitere Bundesgenossen, sondern wir setzten unseren Fuß auf Landstriche, die Großbritannien im Laufe der gesamten Geschichte niemals im Besitz einer Großmacht geduldet hatte, wir beraubten die Briten gleichfalls abermals wichtigster Handelspartner.

Mit der Niederwerfung Frankreichs brachten wir Englands stärksten Waffengenossen zu Fall, wir bemächtigten uns der gesamten Küste des Kanals und rückten damit unmittelbar an die Schwelle der britischen Inseln. Unsere Unterseeboote und Hilfskreuzer gewannen die Stützpunkte, von denen aus sich der Handelskrieg gegen England erst mit durchschlagender Wirkung führen läßt, unsere Luftwaffe schuf sich die Absprunghäfen zu stündlichem Angriff auf den Feind.

Im Balkanfeldzug schließlich machten wir den britischen Versuch zunichte, noch einmal auf dem Festlande Fuß zu fassen und von Süden her die Entlastungsoffensive in Szene zu setzen, die ein Jahr zuvor im Norden nicht gelungen war. Gleichzeitig rückten wir hart an die durch das Mittelmeer führende Hauptstraße des Weltreiches, von Kreta aus droht der deutsche Zugriff Ägypten und dem Suezkanal, ebenso wie von den in der nordafrikanischen Wüste gewonnenen deutsch-italienischen Stellungen.

Jeder Schlag, ob er Polen, Norwegen, Holland, Belgien, Frankreich, Jugoslawien, Griechenland traf, saute gleichzeitig auf England nieder. Und jeder dieser Schläge wirkte radikal. Was uns im Weltkriege nicht gelungen war, diesmal gelang es: Jeder der siegreichen Feldzüge kam kurz und bündig zu einem gründlichen Abschluß, die Kräfte, die er gefordert hatte, wurden alsbald wieder frei.

1914 waren wir im Westen in Flandern, an der Aisne steckengeblieben. 1915 drang die deutsche Südostoffensive nicht bis Saloniki durch, ebenso wie vorher der Siegeslauf Hindenburgs und Ludendorffs im Osten bei begrenzten Zielen stehenblieb. 1916 wurde Rumänien zu Boden geworfen, aber nicht endgültig aus der Reihe unserer Gegner ausgelöscht. 1917 scheiterte die völlige Vernichtung der italienischen Kriegsmacht am Piave, und selbst der Knock-out-Schlag gegen das Zarenreich und der Frieden von Brest-Litowsk ließen in unserer Ostflanke das bedrohliche Gespenst des Bolschewismus auftreten. Überall blieben Gefahrenherde im Schweben, und 1918 zeigte sich fast an allen Fronten, daß wir Siege, aber keine Entscheidungen erkämpft hatten.

Diesmal trat die deutsche Wehrmacht, wo sie auch marschierte, die drohenden Flammen vollständig aus, und gleichzeitig vollbrachte sie, was ihr im Weltkriege ebenso wenig beschieden war: Sie rückte Zug um Zug, wenn auch auf scheinbaren Umwegen, näher an den Hauptfeind heran. Sie brach aus der Front der Gegner einen nach dem anderen heraus, bis schließlich der Erzfeind übrigblieb.

Auch die Niederwerfung des Sowjetstaates ist kein Selbstzweck, sie ist ein unumgänglich gewordenen Teilstück des Krieges gegen Großbritannien. Wir machen uns den Rücken frei für die letzte Auseinandersetzung, wir fällen Englands unwiderruflich letzten Komplizen in Europa. Der Sieg im Osten wird unsere Kräfte nicht zersplittern, er wird sie im Gegenteil frei machen für den Einsatz gegen England selbst.

In diesem Kriege haben wir noch keinen Pyrrhussieg erstritten. Der alte König aus der römischen Geschichte, der nach seinen ersten Erfolgen den Ausspruch getan haben soll: „Noch ein solcher Sieg — und ich bin verloren“ hat nicht bei uns, sondern allenfalls bei den britischen „Siegen“ von Namsos, von Dunkirk und von Griechenland Pate gestanden. Die furchtbaren Verluste, die Pyrrhus trotz seiner gewonnenen Schlachten bedenklich stimmten und die auch Napoleons Kriegführung traurig auszeichneten — der deutschen Wehrmacht sind sie dank der genialen Strategie des Führers erspart geblieben.

Stärker, als wir 1939 in den uns aufgezwungenen Krieg zogen, treten wir heute zum vorletzten Gang an. Wir werden ihn bestehen wie alle vorausgegangenen Feldzüge dieses Krieges, beflügelt von der Gewissheit, daß er uns in die greifbare Nähe der Entscheidung trägt.

meiner Maschinenpistole, sie wird mir aus der Hand gerissen, und ich falle klirrend in ein Erdloch, das die Russen mir geradezu maßgerecht ausgehoben haben. Und da steht auch schon die grauschwarze Sprengwolke über unseren Köpfen, 30 Meter hoch, und Steine dazu, dazwischen dicke Balkensplinter, ein schmetternder Knall — der Luftdruck legt sich schmerzhaft auf das Trommelfell. Mit sechs Mann hinein in den Stollen, der 50 Meter im Umkreis eingestürzt ist, alles Leben unter sich begrabend. Da kommt keine Maus mehr heraus. Hier schießt niemand mehr.

Wir gehen zurück in unsere Ausgangsstellung — der russische Hauptmann ist in sich zusammengesunken. Gekrümmt liegt er auf der Erde, seine Augen werden glasig, und er ist wachsbleich. Es geht mit ihm zu Ende.

Wir sind dann weitergefahren. Panzern sind wir begegnet in tiefen Hohlwegen, und sie klirrten an uns vorüber, nach vorn. Der Staub stand wie eine riesige Fahne über den Straßen, und es ist uns kaum einmal auf der langen Fahrt passiert, daß wir die Straße für uns allein hatten. Wir teilten sie mit dem endlosen Zug dieses gigantischen Vormarsches, der sich rasch feindwärts zog — über sich das Donnern deutscher Flugzeuge.

44-Kriegsbericht Paul Kurbjuhn.

Die Schuh polier mit Kavalier

Für die Waffen-44

Sowjetrussische Erlebnisse

44-PK. Im Herbst 1940 fuhr ich mit dem 44-Umsiedlungskommando durch Deutsch-Przemysl über den Grenzfluß San nach Russisch-Przemysl und weiter nach Czernowitz und Bessarabien, um die deutschen Volksgruppen mit umsiedeln zu helfen. Nun war ich also im „Sowjetparadies“.

Bessarabien hatte vor dem Weltkrieg zu Rußland gehört. Die alte Hauptstadt dieses Zweistromlandes war Kischinew. Aber die Nordbukowina war 1745 von den Türken an Österreich-Ungarn gekommen und niemals russisch gewesen.

Alles für die Armee

Hier erlebten wir den Bolschewismus, wie er wirklich ist. Knapp drei Monate waren die neuen Machthaber da, und schon gab es nichts mehr zu essen. In Schlangen von Hunderten von Metern Länge standen die armen rumänischen und ukrainischen Bauern oft nur um etwas Korn oder Mehl, manchmal auch um Brot an. Von heute auf morgen hatten die Bolschewiken alles sozialisiert, d.h. es gab keine Eigentümer mehr. Jeder war nur noch Angestellter in seinem vorher eigenen Betrieb. Abends mußte er dann an die Korporative abrechnen. Nur die Krasnaja Armija, die Rote Armee, war wohlversorgt, noch besser waren es die GPU-Kommissare.

Die Stadt war in Sowjetfahnen gehüllt. Die Kinos waren brechend voll, weil der Eintritt spottbillig und die sowjetischen Propagandafilme aufwühlend und imponierend mit ihrer Ausmalung der rosigen Zustände in der alten Sowjetunion waren. Und die Menschen hungerten!

So rosig waren die Zustände, daß beim Einmarsch die Sowjetoffiziersfrauen, nur mit einem alten Rock und entsprechenden Schuhen bekleidet, von weither aus dem Inneren Rußlands kamen, um sich einzudecken. In Kürze war alles restlos, hinunter bis zu uralten Unterhosen und ältestem Kopftuch, ausverkauft. Neue Ware aber kam nicht nach. Wo sollte sie auch herkommen! Es ging so weit, daß aus Moskau und Leningrad Sonderkommissare mit Millionenbeträgen in Rubeln und Tschernowonzen kamen, nur um ein altes deutsches Mikroskop, etwas Verbandmaterial oder deutsche chemische Erzeugnisse zu kaufen. Der Preis spielte dabei überhaupt keine Rolle.

Bluff, alles Bluff!

Den deutschen Siedlern war es nur durch eine straffe Volksgruppenorganisation möglich, sich bis zur Ausreise vor dem Schlimmsten zu bewahren. Außerlich war man höflich, ja mehr als das. Sowjetdienstbriefe hatten den

Stil, den vielleicht uralte Geschäftsfreunde miteinander pflegen.

Auch ins Theater führte man uns. Grelle Drapperien mit Rotarmisten in Stahlhelm mit Gewehren und riesenlangen Bajonetten bildeten den Rahmen zu einem feurig rot aufleuchtenden Kremlbild. Anschließend wurde es dunkel, und Väterchen Stalin erschien mit geblatterter Faust. Die Masse johlte auf. Rasender Beifall brachte das Gebäude schier zum Einstürzen. Man hatte das Publikum gut ausgewählt. Nur geladene sichere Leute saßen im Kino. Aber wir wußten ja, woran wir waren. Die darbietenden Kräfte einschließlich des Kapellmeisters, ja sogar verschiedene Sänger waren fast ausschließlich Juden. Ein Farbenrausch mit entsprechender Musik, wobei einmal sogar Richard Wagner herhalten mußte, bildete den Abschluß. Am 7. November feierte man die 23. Wiederkehr der Oktoberrevolution in Moskau. Wir sahen den

Aufmarsch der Sowjetarmee. Ihre Tanks, die alte Artillerie, ihre Luftwaffe, die Infanteriegeschütze und die Infanteristen selbst. Tataren, Kalmücken, Kirgisen, Georgier und was sonst noch von der Unzahl der russischen Völkerschaften sich zeigte, bot ein tolles, für deutsche Begriffe kaum noch militärisches Bild. Nur kleinrussische, d.h. ukrainische Truppen entsprachen unseren althergebrachten Vorstellungen vom Soldatentyp. Aber wer konnte in die Seele dieser Tausende und aber Tausende schauen. In der Armee bekamen sie wenigstens zu essen und hatten etwas anzuziehen. Daheim sah es dagegen finster aus. Ihre Höfe waren sozialisiert, in Kolchosen organisiert, die Jugend steckte in der jung-russischen Sokolbewegung, und der Durchschnittslohn betrug bei den Arbeitern und Angestellten nicht mehr als 120 bis 140 Rubel im Monat, und demgegenüber die unvorstellbar hohen Preise.

Nur weg aus diesem „Paradies“

Die nächtelange, geheime Parteischulung und die Jugendorganisationen hatten gut gearbeitet. Bei der Parade raste das Volk. Die Menschen fieberten, als wenn es schon morgen in den Krieg gehen würde. Die Suggestion war richtig angesetzt worden. Auch der hungrige Magen war dabei richtig eingezeichnet gewesen. Dann zogen Zehntausende von Juden mit riesigen Plakaten mit Bildern von Marx, Engels, Rosa Luxemburg, Lenin, Stalin, Woroschilow und so fort durch die Straßen. Geballte Fäuste reckten sich uns entgegen, und es stank unheimlich. Das war die Demonstration der Macht Allrußlands. Wir aber siedelten erfolgreich um. Trotzdem man uns die Deutschen reihenweise wegverhaftete, aus dem Zuge holte, zwangsweise GPU-Agenten zu werben suchte und im Grunde hintenherum alles tat, um uns Schwierigkeiten zu machen. Alles wollte weg. Alles wollte mit, ganz gleich, ob Volksdeutsche, Ukrainer oder Rumänen, so liebte man die Sowjets. Selbst die Juden boten uns Unsummen an Bestechung, um aus dem „Paradies“ zu entkommen.

Dann durchquerte ich im breiten Zug und auch mit dem Auto einige Male Bessarabien, das Land zwischen Dnjestr und Pruth. Wieder tat sich die Weite des Ostens auf. Aber diesmal war es der fruchtbarste Boden Europas — das Schwarzzerdegebiet.

Unendlich schweift das Auge in die Ferne. Fast alles ist eben und überall steinloser, jung-

fräulicher Boden, auf dem heute kümmerlich Mais angebaut wird. Nur wo die bessarabischen Bauern seit 150 Jahren gesiedelt hatten, wogte das Korn in weiter Fläche. Niemals sah ich solch ein Land. Endlos in seinen Ausmaßen und fruchtbar in unvorstellbarem Ausmaß wie der ganze südliche und westliche Schwarzmeergürtel.

Am Zusammenfluß von Pruth und Donau sagte ich den Herren Kommissaren mit den viereckigen, aufwärtsstehenden Mützenschirmen, mit Sowjetstern und so verschiedenen Gesichtern, als es Völkerschaften in Rußland gibt, auf Nimmerwiedersehen. Ein Stein fiel mir vom Herzen, so froh war ich, als ich auf rumänischem Boden stand und zum ersten Male ein winziges Hakenkreuzfähnchen an einem Grenzhäuschen wehen sah. Europa hatte mich wieder. So sah ich Sowjetrußland 1940.

Viele Eindrücke sind inzwischen im Wirbel dieser großen Zeit auf mich eingestürzt und doch wollen die Erinnerungen an Bessarabien nicht verblasen. In traumhaften Nächten liegt es manchmal noch wie ein Alp auf meiner Brust, wenn ich an jene armen Menschen denke, die den Sowjetmachthabern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. — Für sie wird der Ausbruch der Kriegshandlungen zwischen Deutschland und Rußland wie ein erlösendes Fanal wirken.

44-Kriegsbericht: Erwin von Helmersen.

Gegen den alten Widersacher!

44-PK. Die Aufklärungsabteilung der 44-Division hat auf ihrem Vormarsch an die Ostfront zu einer kurzen Rast angehalten, und ich will diese Pause schnell dazu benutzen, um euch daheim in aller Eile ein Bild vom schnellen, unaufhaltsamen Vormarsch unserer Truppen im Osten zu geben. Denn keiner unserer Männer wird in diesen Stunden des ungestümen Vordringens die Zeit finden, lange Briefe an seine Angehörigen zu schreiben. Der Einsatz an der Front fordert bei Tag und bei Nacht den ganzen Mann, und in den wenigen Pausen, die ihm geschenkt werden, gibt es für ihn nur ein Verlangen: Entspannung, ausruhen, schlafen... Könntet ihr zu Hause nur einmal eure Söhne und Männer hier auf den Straßen des Ostens sehen! Ihr würdet sie nicht wiedererkennen, denn der Staub und der Schmutz, die Anstrengungen der Nacht und die Hitze des Tages, sie hat uns alle gleichaussehend gemacht. Die Kradschützen, die wir begleiten, haben die ganze Nacht auf ihren Krädern gegessen, ohne Licht fahrend, die Augen stets wachsam durch die Dunkelheit auf das weiße Tuch am Beiwagen des Vordermannes gerichtet, und jetzt, da es Tag geworden ist und die Sonne vom weiten, wolkenlosen Himmel auf die schattenlosen Straßen prallt, da ist es eine mächtige Wolke Staub, in die der Vordermann eingehüllt ist und die ihn unsichtbar macht. Trotz aller Schwierigkeiten der Straße, trotz der brütenden Hitze und trotz aller Müdigkeit und Strapazen rollen wir immer weiter vorwärts, vorwärts dem bolschewistischen Feinde, den unsere Kameraden von der Wehrmacht in diesen drei Tagen bereits bis nach Dünaburg vertrieben, entgegen!

Gerade hier bei den Kradschützen aber erkennen wir: Dieser Vormarsch gen Osten ist keine blutleere Maschine, ist nicht Organisation allein, sondern der Betriebsstoff zu dieser Maschine ist die Leistung jedes einzelnen Mannes, die Grundlage der Organisation dieses Vormarsches ist seine Härte, seine Ausdauer und seine Einsatzbereitschaft.

Was aber ist es, das ihn immer wieder zu diesen oft übermenschlich erscheinenden Leistungen befähigt? Bei dieser Division der Waffen-44 ist die Antwort leicht gefunden: Es ist eine Division, die sich zum großen Teil aus Männern der alten Kampfzeit-44 zusammensetzt, hier finden wir Soldaten, die dem Führer schon in der Zeit vor der Machtübernahme treueste Gefolgsmänner waren, alte Haudegen, in Saal- und Straßenschlachten schon früher erprobt — eine Division alter Kämpfer. Diese Männer aber kennen den Feind, dem sie jetzt gegenüberstehen. Es ist derselbe alte Widersacher wie in der Zeit des Kampfes um die Einheit Deutschlands. Damals galt es, die deutsche Heimat vor seiner Volk und Familie zersetzenden Lehre zu schützen, heute sind diese Männer stolz, wieder dabei sein zu können, ganz Europa vor der Bolschewisierung zu bewahren. Dieses klare Wissen um den Sinn des jetzigen Kampfes gibt uns allen die Kraft und die Entschlossenheit, mit der wir diesen Kampf aufgenommen haben: Es gilt den alten Widersacher endgültig, dieses Mal vernichtend zu schlagen, es ist die Fortsetzung der „alten Kampfzeit“, Sowjetstern oder Hakenkreuz, Juda oder Germanien, das ist unsere alte Kampfsparole.

Das zweistündige Halten unserer Aufklärungsabteilung, hier auf den staubigen Straßen des Ostens, ist vorüber. Der Befehl zum Anlassen der Motoren ist gegeben, die Luft ist wieder erfüllt vom Knattern und Rattern der Motoren Kuppelung, Gang rein, Gas... schon brausen wir wieder nach Osten.

Vor uns grollt die Front.

44-Kriegsbericht: Willi Dißmann.



Aufn.: 44-PK. Schäckel

Im Morgengrauen des 22. Juni überschreiten die ersten deutschen Stoßtrupps die Grenze



Aufn.: 44-PK. Augstlin

Durch das urwaldähnliche Gehölz der Sümpfe tasten sich die Männer an die Sowjetbunker heran

So sahen wir Moskau

Als der Führer nach der Festlegung der deutsch-sowjetischen Interessengrenze in dem ehemaligen Polen entschied, daß Verhandlungen über die Rückführung der Deutschen aus dem ehemaligen Ostpolen durchgeführt werden sollten, war nur eine kurze Zeit vergangen, seitdem der sogenannte Freundschaftspakt mit Sowjetrußland geschlossen worden war. Nur wenigen Reichsdeutschen war es in der Zwischenzeit vergönnt gewesen, Moskau zu sehen. Unsere Umsiedlungsmänner, die an den Verhandlungen teilnahmen, waren einige der ersten, die das unbekannte Land erleben konnten.

Vorbild Amerika

Bevor sie in die Umsiedlungsgebiete gingen, sahen sie das erstmal Moskau. Es war ihnen nachher vergönnt, bei der Umsiedlung aus Bessarabien im folgenden Sommer noch einmal dieselbe Stadt wiederzusehen.

Nach einem mehrstündigen Flug über die unendlichen Weiten, zum Teil unkultivierte Gebiete Sowjetrußlands, in denen nur an wenigen Stellen Straßenzüge vom Flugzeug aus zu erkennen waren, erschienen unmittelbar die Großstadt Moskau.

Nach der Landung auf dem weiten Flughafen Moskaus ging es mit Kraftwagen zum Mittelpunkt, zum Hotel, das von der Sowjetregierung als Wohnung der deutschen Delegation ausgesucht worden war.

Schon auf der Anfahrt sah man, daß die Sowjets versucht hatten, durch Verbreiterung ihrer Straßen der Stadt ein amerikanisches Bild zu geben. Auch bei späteren Rundgängen durch die Stadt konnten unsere Umsiedlungsmänner feststellen, daß in vielen Straßenzügen versucht worden war, das Bild der engen Stadt durch weite, große Plätze und breite Straßen mit Hochhäusern vollkommen zu verändern.

Bei den Rundgängen mußten sie jedoch bald feststellen, daß auch diese Hochhäuser beinahe nur Fassaden darstellten, hinter denen die alten Wohnhäuser stehengeblieben waren, denn die Tiefe dieser Hochhäuser war so gering, daß für deutsche Begriffe diese Bauten weder Sinn als Geschäftshäuser noch als Wohnhäuser hatten. Wenn sie diese Fassaden durchschritten hatten, sahen sie vollkommen verwahrloste Mietskasernen. Ein Bild, für das es zunächst keine Erklärung gab. Erst nähere Beobachtung zeigte ihnen, daß das Anwachsen Moskaus von einer Einwohnerzahl von 850 000 im Jahre 1918 bis zu über 3 1/2 Millionen zu Wohnungsverhältnissen geführt hatte, wie sie in keinem Lande Europas vorstellbar sind.

Die Ausdehnung der Stadt war fast dieselbe geblieben wie 1918, so daß sich die neue Einwohnerzahl mit den vorhandenen Wohnungen abfinden mußte. Das war auch die Erklärung dafür, daß Familien von 6, 7 und mehr Köpfen in einem Zimmer wohnten, daß in Wohnungen mit 4 Räumen 5, 6 und mehr Familien hausten mußten, daß ein Junges eine Wohnung mit mindestens drei anderen teilen mußte.

Die Tatsache, daß sich 3 1/2 Millionen Menschen auf dem Gebiet einer Stadt, die für 850 000 berechnet ist, bewegen mußten, erklärte das sonst unvorstellbare Leben auf den Straßen.

Es gibt keine Handwerker

Auch der ungeheure Autoverkehr, der unseren Umsiedlungsmännern besonders auffiel, ist nur so zu erklären, daß sich praktisch das ganze Leben auf einem kleinen Straßengebiet abspielt. Bei den Autos fiel als weiteres besonders auf, daß es sich ausschließlich um neue Wagen eines Fabrikats handelte. Die sowjetische Regierung hatte zu einem bestimmten Zeitpunkt die Ablieferung aller alten Wagen angeordnet und dafür die Autofahrer verpflichtet, einen der beiden in der Stalinfabrik nach dem Muster des amerikanischen Buick nachgebaute Sys, einen 6- oder 8-Zylinder-Wagen zu fahren. Das setzte unsere Umsiedlungsmänner zunächst in Erstaunen. Aber auch da gab es eine sehr einfache Erklärung.

Wagen im Privatbesitz gibt es in Moskau nicht. Nur hohe Kommissare und der im Auftrage des Staates Tätige erhält als Teil seines Entgeltes einen Wagen zu seiner Verfügung.

Besonders in Erscheinung trat im Straßenbild noch das große neugebaute Gebäude der Ost-

Agentur und das nur den Sowjetbeamten zugängliche Hotel Moskau. Diese Gebäude und die Eingangsstationen zur Untergrundbahn, alles Bauwerke, die von Amerikanern oder nach deren Plänen gebaut waren, gaben einem kleinen Teil Moskaus ein amerikanisches Gesicht.

Ein ganz anderes Moskau zeigt sich bereits im Hotel, das mit seinen Einrichtungen aus der Zarenzeit, zum großen Teil allerdings in beschädigtem Zustand, stehengeblieben war und damit eine besondere Eigenschaft der Sowjets vor Augen führte, die auch an den alten Wohnhäusern immer in Erscheinung trat.

Das, was einmal gebaut worden war, blieb so stehen. Wenn etwas verfiel oder beschädigt wurde, kannte man keine Ausbesserungen, da es Handwerker im deutschen Sinne dort nicht gibt. Alles wird im Fabrikationsgang hergestellt. An eine Erhaltung des einmal Hergestellten denkt kaum jemand. Es ist ein eigenartiges Bild, wenn im Badezimmer der Hotelzimmerflucht zwar ein Marmorbild vorhanden ist, das aber viele Sprünge aufweist und dessen Hähne zum Teil beschädigt, zum Teil überhaupt nicht vorhanden waren.

Das erstmal kamen unsere Umsiedlungsmänner im Herbst in Moskau an. Die Bevölkerung auf der Straße ließ das ganze Bild grau in grau erscheinen. Alles ging fast gleichmäßig mit gleichem Stoff bekleidet, mit einem für den Europäer eigenartig anmutenden Ausdruck durch die Straßen. Es kam von selbst die Frage auf, ob die Ursache das Regime oder die Volksseele dafür war, daß man kein Lachen, keine Fröhlichkeit auf der Straße oder im Hotel feststellen konnte. Als unsere Umsiedlungsmänner das zweite Mal im Sommer nach Moskau kamen, schien zwar äußerlich dieses Bild verändert, denn die Frauen waren mit farbenfrohen, wenn auch billigen Stoffen bekleidet. Die Männer trugen ihre Russen-

blusen und infolge Mangels an Leder fast allgemein weiße Segeltuchschuhe. Der Ausdruck war jedoch der gleiche geblieben.

Es war so, daß im Sommer viele Leute auf der Straße lebten, um der drückenden Hitze in den unzureichenden Wohnräumen zu entgehen. Auch nachts fand man viele Leute auf der Straße schlafend.

Die Geschäfte machten einen trostlosen Eindruck. Geschäfte im deutschen Sinne gibt es überhaupt nicht. Auch der Handel ist staatlich organisiert. Keiner der dort Beschäftigten hat den persönlichen Wunsch, durch Leistung vorwärtszukommen. Die meisten Käufer fanden sich zusammen in den Warenhäusern, die mehr einem Altwarengeschäft als einem europäischen Warenhaus gleichen. Lebensmittelläden gab es überhaupt nicht. Lediglich in einzelnen großen sogenannten Korporativbetrieben gab es geringe Lebensmittel zu kaufen.

Die in den Schaufenstern stehenden Gegenstände waren Attrappen: Schinken, Käse, Würste aus Holz. Bei den Lebensmitteln fielen insbesondere die vielen Brotsorten auf.

Nach Angaben von Fachleuten soll es in Moskau allein über 40 verschiedene Sorten Brot geben. Der Preis dafür ist auch so niedrig gehalten, daß der einzelne Sowjetbürger sich ständig sein Brot in der Großstadt kaufen kann. Auch bestimmte Mengen Wodka sind für ihn zu einem erschwinglichen Preis zu haben.

Alle anderen Dinge sind so teuer, daß sie sich nur ein kapitalkräftiger Ausländer oder hoher Sowjetbeamter leisten kann. In den Hotels waren Essen und auch Getränke in großer Auswahl und guter Aufmachung vorhanden, so daß man den Eindruck haben konnte, von der Küche eines europäischen Hotels verpflegt zu werden. Aber auch hier waren die Preise so hoch, daß wiederum nur der Ausländer oder der bevorzugte Sowjetbeamte sich den Besuch der Hotels leisten konnte.

Schuhe teurer als der Monatslohn

Durch diese Preisgestaltung ist die Lebensweise des Einwohners von Moskau so primitiv, daß dadurch als selbstverständlich die Gleichheit aller in Erscheinung tritt. Selbst ein qualifizierter Facharbeiter verdient im Monat nicht einmal so viel Geld, daß er in der Lage ist, sich von seinem Monatsgehalt ein Paar Schuhe zu kaufen. Sein Lohn beträgt 400–450 Rubel, während ein Paar tragbare Schuhe schon 500 und mehr Rubel und ein Anzug 1800 Rubel und mehr kosten.

Sowohl Kleidung als auch Lebensmittel werden nicht etwa durch eine geordnete Versorgung für die Einwohner verteilt, sondern alles wird durch Steigerung der Preise so unerschwinglich gemacht, daß der einzelne sich nur das billigste Tuch, nur billiges Brot, etwas Kohl und etwas billigen Wodka kaufen kann.

Aber auch in der Verteilung aller dieser Dinge herrscht ein solches Durcheinander, daß der Moskauer Sowjetbürger um jede Kleinigkeit Schlange stehen muß. Selbst an Autobushaltestellen, an den Verkaufsständen für Zeitungen, vielmehr aber noch vor den Läden des Korporativs stehen endlose Schlangen.

Der Ausländer hat das Gefühl, daß das Schlange stehen zur zweiten Natur des Sowjetbürgers geworden ist. Bei diesem Schlange stehen hat sich eine beinahe schon als Disziplin zu bezeichnende Eigenart entwickelt. Niemand versucht, sich vorzudrängen. Stumpf und ruhig stellt jeder sich am Ende der

Schlange an und wartet, wenn er nicht mit dem vierten oder fünften Autobus befördert werden kann, geduldig weiter, bis die Reihe an ihn gekommen ist. Dabei hat man das Gefühl, daß er bestimmt sein Ziel inzwischen zweimal zu Fuß hätte erreichen können.

Schon morgens um vier, fünf Uhr konnte man mehr als 100 m lange Schlangen vor den Zeitungskiosken, an den Korporativläden usw. sehen.

Ganz im Gegensatz dazu stand das Leben im Hotel Moskau, das einzelne unserer Umsiedlungsmänner im Hotel und auf dem Dachgarten des Hotels beobachten konnten. Hier im 15. Stockwerk des Hotels wurde nach amerikanischen Kapellen in absolut amerikanischer Weise getanzt und nach dem Einkommen der Sowjetbeamten gegessen und getrunken. Dort wurde nur ein Bruchteil des Lebens gezeigt, das in den exklusiven roten Klubs der Sowjetbeamten geführt wurde.

Nach längerer Anwesenheit in Moskau mußte man feststellen, daß in keinem Lande derart große Unterschiede zwischen arm und reich vorhanden sind wie in Moskau.

Eine kleine herrschende Schicht führt auf Kosten der Masse ein ausgezeichnetes Leben. Mag hier ein Grund vorhanden sein, warum Plutokraten des Westens und Sowjetbeamte aus Moskau sich sehr gut verstehen?

—Oberführer Dr. Behrends.

Der Marsch durch Litauen

—PK. Vor einem Jahr gab die Sowjetregierung bekannt, Litauen habe seinen freien Willen bekundet, der großen und fortschrittlichen Völkergemeinschaft der Sowjetrepubliken beizutreten. Mit dieser politischen Lüge begründeten damals die sowjetischen Machthaber im Kreml — ebenso gegenüber Lettland und Estland — staatsrechtlich den Zugriff zur Ostsee und ihr Vorrücken bis unmittelbar an die Grenzen des Deutschen Reiches.

Wir stehen nunmehr ein Jahr später im Vormarsch gegen die bolschewistische Armee bereits weit im litauischen Land.

Was müssen wir aber sehen?

Die Häuser der Bauern sind zur Begrüßung der deutschen Truppen mit den national-litauischen Fahnen beflaggt. Die Bauern murmeln freundlich ihr „Sabre“ = Guten Tag!, wenn sie an uns vorbeikommen. Zwar steht noch alles unter dem Eindruck der letzten vier Kampftage. Viele Angehörige der zu Hause verbliebenen Bewohner sind in das Innere Rußlands verschleppt worden; aber doch spricht aus allem, was wir rechts und links der Vormarschstraße sehen, ein Ausdruck der Erleichterung von dem System, das nunmehr vor den Waffen der deutschen Wehrmacht zurückweicht.

Fern von uns hören wir das Rollen der Geschütze. In wenigen Stunden werden auch wir am Feind sein.

In der Nähe unseres Rastplatzes sehen wir, wie ein Jahr Sowjetherrschaft wie über Nacht in Vergessenheit geriet. Auf einer Wiese vor uns steht noch ein grellrot angestrichenes Rednerpult, von dem aus der Politikkommissar seine jüdischen Demagogien predigte. In der Dorfmitte liegt das verschlossene Kooperativhaus, aus dessen Quellen für alle freien Sowjetbürger so reichliche Nahrungsmittel fließen sollten; so lasen wir wenigstens in den Büchern, die das System der Sowjetmachthaber in der ganzen Welt verbreitete. Dabei denken wir an die Zeit, wo wir zahlreiche dieser Schriften vor der Machtübernahme auch in Deutschland zu sehen und zu lesen bekamen.

Nun stehen wir vor der Wirklichkeit des Sowjetsystems. Lüge! Nichts als Lüge, was in gleisnerischen Reden versprochen wurde. Der Moskauer Rundfunk predigte Abend für Abend von den großen wirtschaftlichen Fortschritten der Sowjetunion. Die Felder aber, an denen wir vorbeifahren, liegen vernachlässigt und zum großen Teil unbefruchtet. Das bolschewistische Rußland birgt zwar ungeahnte wirtschaftliche Reserven und ist von Natur aus eines der er-

Aus Sippe und Familie

Verlobungen:

Ortrud Specker mit Eugen Kraft, H-Hochsch., Villingen/Tübingen-Heilbronn a. N., z.Z. Wehrmacht, 21. 6. 1941.
Gertrud Schmielau mit Leonhard Försch, H-Mann 4/150 H-Stand., Brunsbüttel-Dithmarschen, z.Z. Kriegsmarine, 21. 6. 1941.
Erna Barthel, Landjahrerzieherin mit Walter Hohmüller, H-Ostuf. u. Batt.-Chef i. d. Waffen-H., Peilau b. Reichenbach/Eulengebirge-z.Z. im Felde.

Ehefestelegungen:

Arnold Lammerding, H-Hstuf. u. Hptm. u. Komp.-Chef einer Feldgend.-Komp., mit Doris-Eva Lammerding, geb. Bürger, z.Z. im Felde-Nürnberg, 3. 6. 1941.
Helmut Scheffer, H-Hstuf. u. Hptm. d. Sch., mit Lieselotte Scheffer, geb. Platt, Kassel, 14. 6. 1941.
Kurt Schwertner, geb. Ertl, z.Z. Marburg/Drau-BdO-Peggau/Graz, 23. 6. 1941.
Dr. Otto Nügel, H-Hstuf., Erster Staatsanwalt, mit Ingeborg Nügel, geb. Manke, Maidenführerin im RAD., Berlin, 23. 6. 1941.

Ein Sohn wurde geboren:

Sigurd, 25. 5. 1941. Grete Palme, geb. Fremuth-Dr. Richard Palme, H-Rottf., z.Z. Res.-Lazarett Meissen, Auscha b. Leitmeritz/Sudeten.
Hubert Rainer, 3. 6. 1941. Helene Klünke-Paul Klünke, H-Uscha, 9/45, Simmenau O.S.
Dieter, 4. 6. 1941. Olga Eggerstedt, geb. Mahcke-Ernst, Eggerstedt, H-Rottf., 12/4, Hamburg 23, Schlegelsweg 13.
Werner, 5. 6. 1941. Helga Böhm, geb. Gutowski-Werner Böhm, H-Stubaf., SD-Führer Thorn/Oberabschnitt Danzig, Thorn, Ludendorffstr. 27 I.
Klaus, 5. 6. 1941. Elisabeth Lühr, geb. Axnick-Dr. med. Karl Lühr, H-Uscha, Oberarzt am Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt, z.Z. Frauenklinik Stadtkrankenhaus Dresden-Friedrichstadt, z.Z. im Felde.
Wolfgang-Peter, Edith Kaulfersch-Dr. med. Wolfgang Kaulfersch, H-Stm., z.Z. Marine-assistenzarzt u. Flottillenarzt einer Vorpostenboot-flottille, Oberhohenelbe, z.Z. im Felde.

Eine Tochter wurde geboren:

Heidrun, 11. 6. 1941. Maria Hansl, geb. Müller-Benno Heribert Hansl, H-Hstuf. i. d. SD-RE. H., HJ-Bannf., z.Z. H-Stuf. i. d. Waffen-H., Bodenbach/Elbe, Aussiger Str. 45, Sudetenland.
Heide, 12. 6. 1941. Anneliese Humburg, geb. Kröger-Dr. med. Ernst-Heinrich Humburg, z.Z. H-Stuf. i. d. Waffen-H., Bad Polzin, Heim „Pommern“, Giselau, 15. 6. 1941. Liesel Reinhardt, geb. Matthes-Karl Reinhardt, MdB., Landesbauernführer u. H-Oberführer, Bayreuth, Mainschloß, z.Z. Privatklinik Dr. Angerer, Adolf-Hitler-Str. 1.
Katrin, 19. 6. 1941. Edith Halbgebauer-Frauenarzt Dr. med. Erich Halbgebauer, H-Uscha, Gabeln a. N., Gebirgsstr. 12, z.Z. Wehrmacht.
Karin Edla, 22. 6. 1941. Hildegard Sachse, geb. Beck-Walter Sachse, H-Hstuf., Lutherstadt Wittenberg, z.Z. Paul-Gerhardt-Stift, Lutherstadt Wittenberg, Heubnerstr. 33a.
Heide Karin, Traude Schally-Dozent Dr. med. Anton Schally, H-Rottf. San.-Staffel 196.

Drilllinge wurden geboren:

Volker-Helga-Karin, 13./14. 6. 1941. Erna Lennert, geb. Puschke, Oberarzt Dr. S. Lennert, H-Stubaf., Mainz, z.Z. im Felde.



Für Führer und Volk fielen:

Dr. Leo Bernhart, H-Mann H-San.-Sturm XXXVI, Unterarzt
Rudolf Groeger, H-Stm. 6/42, Gefr.
Karl Hechenberger, H-Ofcha.
Hans Hempel, H-Ultuf. Waffen-H.
Ferdinand Kunhel, H-Ofcha. Waffen-H.
Otto Kunz, H-Mann Waffen-H.
Werner Lange, H-Mann 5/75, Oberschirmftr.
Herbert Lichan, H-Mann, Stammbat. 6. Uffz.
Joachim Mues, H-Stm. 6/75, Ltn. d. R.
Willi Palm, H-Mann SZ Pl. 6, H-Mann Waffen-H.
Walter Pelz, H-Stm. Pelz, H-Mann Waffen-H.
Joachim Priefen, H-Mann 1/Pl. 8, Flieger
Paul Rhode, H-Hstuf. u. Rgt.-Adj. Waffen-H.
Adolf Rodenberg, H-Stm. Waffen-H.
Rudolf Röbber, 9/6, H-Rottf. Waffen-H.
Edmund Schmidt, H-Ofcha. 12/75, H-Mann Waffen-H.
Gustav Stadelmeier, H-Mann Waffen-H.
Gerhard Wagner, H-Mann 5/52, H-Stm., Gefr.
Ihre Ehre hieß Treue!

giebigsten und reichsten Gebiete der Erde; was wir aber sehen, ist verfallenes, verödetes Land.

Wir sind in dieses Land im Vormarsch gegen den Feind gekommen, in dem Bewußtsein, daß diese Randgebiete der Ostsee durch den vereinigten Kampf Europas unter Deutschlands Führung für die europäische Kultur und Zivilisation für alle Zeiten zurückgewonnen werden.

Deutsche wiesen vor Jahrhunderten, als sie in dieses Land kamen, dem Volke der Litauer den Weg zu wirtschaftlicher Blüte und Aufstieg. Mehrhundertjährige russische Herrschaft ließ aber all die mühevollen Arbeit, die einmal deutsche Ordensritter und Handwerker in diesem Land geleistet hatten, verkommen und verfallen.

Das neue Europa wird aber nunmehr endgültig dem von Natur so reichen Land seine Kulturgüter für alle Zeiten geben und übermitteln, zum Wohle des gesamten Kontinents, aber auch zum Wohle seiner litauischen Bewohner.

—Kriegsbericht Hans Rühle.

Schuhe wollen Collonil

Jugendlich — frisch
durch tägliche
Körperpflege mit
Vasenol
Körper-Puder

Nitschewo!



Ein dringendes Telegramm an das Kriegsministerium? Vielleicht in 12 bis 13 Stunden, Genosse Marschall, zuerst muß ich noch Hunderte von spontanen Huldigungsadressen unserer Rotarmisten an Stalin abfertigen!



Isidor, jetzt mach Schluss mit deinen Siegesgedichten für die „Prawda“, sonst erwischen wir den Zug nach Wladiwostok nicht mehr!



Ob sich unsere Generale wirklich in den russischen Boden einkrallen werden, wie sie sagen? — Wenn sie, wie ihre Vorläufer, den „Genickschuß“ kriegen, dann schon.



Tja, mein lieber Genosse General, ich komme im Auftrage des Soldatenrats. Wir Kämpfer für die Freiheit des internationalen Proletariats haben beschlossen, nicht mehr länger als acht Stunden pro Tag zu laufen.



Genossen, Rotarmisten! Denkt doch an die Möglichkeiten, die euch dieser Krieg bietet! Anno 14 kam ich auf einen niederbayerischen Bauernhof! Juhuu! — Vielleicht hab' ich diesmal dasselbe Schwein!

VON WALDL

Unpolitische Rechtsfindung

Es mag um die größten Entscheidungen im Dasein eines Volkes gehen — es gibt immer noch Leute, die sich ein „unpolitisches“ Reservat offenhalten. Ihnen diene aber nicht zur Entschuldigung der längst veraltete Satz, daß die Politik die guten Sitten verdürbe. Denn es sind ja gerade ihre schlechten Sitten, die sie hinter einer angeblich „unpolitischen“ Haltung verbergen wollen.

Wer heutzutage irgendwo auf eine angeblich „unpolitische“ Haltung stößt hat 99 vH. Wahrscheinlichkeit für sich, daß er soeben dem menschgewordenen schlechten Gewissen begniete.

Dies sei als Motto über den folgenden Bericht gestellt.

Die Dienstmagd Rosa Kaltenhauser war bei dem Bauern Sch. in Eggerding beschäftigt. Sie mußte dort — was allerdings völlig unverständlich ist und als Fall für sich zu werten wäre — ihre Kammer mit der polnischen Landarbeiterin Stanislawia Nowak teilen. Die Nowak war eine in jeder Beziehung „waschechte“ Polin. Als Sanitätshelfin beim polnischen Roten Kreuz war sie in Warschau in deutsche Gefangenschaft geraten. Sie verpflichtete sich dann als Landarbeiterin, aber ihr abgründiger Deutschenhaß kam immer wieder zum Durchbruch. Rosa Kaltenhauser wurde schließlich das Opfer ihrer echt polnischen Bestialität.

Die Polin überfiel die Deutsche, während diese in der Hauswirtschaft arbeitete, und verletzte sie mit einem 26 cm langen Wiedmesser so schwer an Kopf und Händen, daß die Kaltenhauser schwere Schädigungen davontrug. Die Beeinträchtigung ihrer Erwerbsfähigkeit mußte auf 50 vH. geschätzt werden.

Nachdem die Polin wegen gefährlicher Körperverletzung zu vier Jahren und zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, blieb die Frage offen, wer für den Erwerbsausfall des schwerverletzten Opfers aufzukommen habe.

Klare Sachlage

Die deutsche Hausangestellte wäre schwerlich jemals das Opfer einer polnischen Banditin geworden, wenn sie durch die besonderen Umstände auf dem Hofe ihres Bauern nicht gezwungen gewesen wäre, mit der Polin zusammen zu arbeiten und mit ihr sogar die Schlafkammer zu teilen. Da es sich nun einmal als notwendig erwies, diesen „Unfall“ versicherungsrechtlich in eine der geläufigen Kategorien einzureihen, konnte er nach Menschenverstand nur als landwirtschaftlicher Betriebsunfall angesehen werden; denn die Kaltenhauser hatte ihre Verletzungen während der Arbeit im Betriebe erlitten. Demnach hätte es an der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft gelegen, für die erlittenen Schäden aufzukommen.

Die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft Oberbayern lehnte es jedoch ab, den „Unfall“ als landwirtschaftlichen Betriebsunfall anzuerkennen und die gesetzlichen Leistungen zu gewähren. Es kam zu einer Verhandlung vor dem Oberversicherungsamt München, und dieses hat die Berufsgenossenschaft zur gesetzlichen Leistung verurteilt.

Das Oberversicherungsamt fand das Motiv der Tat sehr richtig in der politischen Einstellung der Polin, in ihrem bestialischen Deutschenhaß, der, nicht anders als bei den polnischen Mordbestien der Bromberger Blutnacht, auch in der Nowak zur Auslösung drängte. Irgendein anderes Tatmotiv war auch

gar nicht aufzufinden. Die Tat selbst aber mußte als landwirtschaftlicher Betriebsunfall gewertet werden, da sie überhaupt nur durch die besonderen Umstände des Betriebes möglich geworden war. Das Reichsversicherungsamt erkennt bereits die mutwillige oder fahrlässige Verletzung eines Arbeiters als Betriebsunfall an. Um so eher mußte das hier geschehen, wo der Tat politische Motive zugrunde lagen und die Verletzte ihre Verletzungen erlitt, nur weil sie Deutsche war.

Gegen dieses Urteil legte die Berufsgenossenschaft Rekurs ein. Sie tat das mit folgender Begründung:

„Es geht wohl nicht an, daß die Angelegenheit politisch beurteilt und auf Grund dieser Beurteilung die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für verpflichtet erklärt wird, den Unfall als entschädigungspflichtig anzuerkennen.“

Da hat sich also jemand gefunden, der gegen die politische Beurteilung einer polnischen Bestie Einspruch erhebt. Er wünscht, daß die Sache so beurteilt würde, als ob es sich um „einen Streit zwischen Arbeitern deutscher Reichsangehörigkeit“ gehandelt hätte. Es könne, so heißt es weiter, „auch nicht davon die Rede sein, daß die Be-

schäftigung der Verletzten mit der Polin eine erhöhte Betriebsgefahr bedeute.“

Nun weiß nach den polnischen Massendenen 60 000 Volksdeutschen das ganze Volk, ob es wohl angängig ist, einen Polen und seinen Mordanschlag gegen einen Deutschen nicht etwa politisch, sondern so zu werten, als hätte ein Deutscher einen Deutschen überfallen. Das ganze deutsche Volk weiß das und richtet sich in seinem Verhalten zum Polentum danach ein. Nur der Rechtsgelehrte der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Oberbayern weiß es nicht. Er vergißt es in dem Augenblick, wo es um die Frage geht, ob seine Genossenschaft vielleicht zur Einhaltung ihrer gesetzlichen Verpflichtungen verurteilt werden könnte.

Wir erkennen hier das A und O jedweden Rückzuges ins „Unpolitische“. Wenn es um ein paar lumpige Silberlinge geht, wird man „unpolitisch“, verkauft man seine politische Erkenntnis, Haltung und Würde.

Das ist aber ein Verfahren, das man nicht einmal einem x-beliebigen Einzelgänger gestatten sollte, geschweige denn einer Einrichtung, die verpflichtet ist, die Politik des Staates, die politischen Anschauungen des Volkes auch zu den eigenen zu machen.

Es gehören zwei dazu

Bei uns ist — nachdem ein einziger Meckerer den Anstoß gegeben hatte — eine ganze Lawine von begeisterten Eltern- und Kinderbriefen über die Kinderlandverschickung angekommen. Sie zeichnen nicht nur das Bild eines Betreuungswerkes, von dessen Ausmaßen die meisten unter uns kaum eine blasse Ahnung haben können. Sie beweisen noch mehr: daß über das Wirken und Wesen der Organisation hinaus Charakter und Haltung des deutschen Menschen in der Heimat auch auf diesem Bewährungsgebiet die Triumphe feiern, die der Führer erwartet hat.

Wir können nicht alle diese Briefe veröffentlichten, in denen sich ein wahrer Wettbewerb um den Preis der schönsten Gastlichkeit spiegelt. Aber einen müssen wir herausgreifen, weil er auch einen Notschrei enthält. Das ist der Notschrei einer Mutter, die ihre großen Dankesgefühle nicht anbringen kann. Sie ist nach der Heimkehr von einem beglückenden Besuch ihrer Kinder, die sie in Tischau im Sudetenland aufs beste versorgt fand, unter die Dichter gegangen, aber es fand sich keiner, der ihrem gereimten Jubelruf die nötige Wirkungsmöglichkeit vermittelt hätte. Nun, das Gedicht ist auch ein bißchen lang geraten, und vor länglichen Gedichten haben die raumbeengten Schriftleiter einen gehörigen Respekt. Und so können auch wir die ganze Ballade nicht unterbringen. Aber an die Prosa des Begleitschreibens halten wir uns gerne.

Da erfahren wir nun, daß die beiden Kinder des Berliner Ehepaars seit Oktober 1940 bei zwei Tischauser Familien untergebracht sind und begeisterte Briefe über ihr „paradiesisches Leben“ schrieben. Im März 1941 litt es die Mutter trotzdem nicht länger zu Hause, sie machte sich auf die Strümpfe und — — —

„Was ich nun dort erlebte, übertraf alle Erwartungen. Die Kinder — besonders das Mädchen — hatten beängstigend zugenommen, von Kopf bis Fuß waren sie neu eingekleidet worden, und langgehegte Herzenswünsche in bezug auf Spielsachen und Bücher, die wir oft nicht erfüllen konnten, waren verwirklicht worden. Nicht nur in ihren Familien, nein, im ganzen Ort sind die Kinder bekannt und beliebt, ja, als mein Mann später überraschend dort eintraf und sich eben orientieren wollte, trat ein junges Mädchen auf ihn zu und fragte: Sie sind sicher der Papa von den Berliner Kindern? — In dieser Weise nahm alles an unserem Schicksal teil! Ich wurde überaus herzlich aufgenommen, ja gefeiert, und mußte mich nach einer Woche mit Gewalt losreißen.“

Außer der Gewißheit, daß meine Kinder dort gut aufgehoben waren, wie es im Elternhaus nicht besser sein konnte, ja, daß sie für einen Ernstfall dort sogar ihre zweite Heimat finden würden, hatte ich für mich persönlich noch etwas unendlich Wertvolles gewonnen: Ich hatte wieder einmal so echte, begeisterte, opferfreudige Deutsche kennengelernt, wie ich sie im „Altreich“ oft vergeblich suchte!

Froh, mutig, neu gestärkt kehrte ich wieder nach Berlin zurück. Ich hatte das Bedürfnis, allen Menschen von den Sudetendeutschen zu erzählen, diesen reinen, klaren, so gar nicht verweichlichten Menschen; ich fühlte auch die Verpflichtung, ihnen öffentlich den wohlverdienten Dank abzustatten, ihnen, die so trübe Erfahrungen mit Hamstern und Meckern aus dem Altreich gemacht hatten.“

Wir tun nun den prächtigen Gasteltern von Tischau gewiß nicht wehe mit der Versicherung, daß man nach den Berichten anderer Mütter ebenso solche Erfahrungen auch in Sachsen in Bayern, wie in der Ostmark machen kann. Und daß die Herzlichkeit der Gesinnung auf Gegenseitigkeit beruhen muß. Wenn Kinder so schnell und so ausgiebig beliebt werden, dann liegt das auch an den Kindern und ihrer Erziehung — also an ihren Eltern. Und wenn eine Mutter von ihrem Besuch derart beglückende Erlebnisse heimbringen soll, dann muß es die richtige Mutter sein. Für die Klugheit gerade dieser Mutter spricht der eine Satz:

„Ich beabsichtigte, nur ganz kurz zu bleiben, da Gasteltern und Kinder sich aneinander gewöhnt hatten und ich durch zu langen Aufenthalt keine Störung des Verhältnisses hervorrufen wollte.“

Sie hat die Mutterliebe unter den gesunden Menschenverstand gezwungen. Das wird in solchen Fällen immer nötig sein.

Diese Feststellung soll die Dankesfreude der Mutter nicht verringern. Und deshalb soll sie mit den letzten Versen ihres Grußes an Tischau auch das letzte Wort haben:

So bringt nicht Wunden nur und Leid der Krieg.

Er ist für uns der Vater aller Dinge, Weckt alle Kräfte, gibt dem Besten Sieg Und schmiedet Nord und Süd zu eh'nem Ringe.

Die nie sich kannten, werden Freunde nun. Wer schließt, den lehrt ihr, wacker mitzustreiten.

Gruß euch und Dank! Wenn einst die Waffen ruhn, Mög' uns ein gült'ger Stern ein Wiedersehen bereiten!



Imperial-Füllhalterfabrik Gerlach & Bezner
Hauptverwaltung: Leipzig C 1

Schutz und Pflege



40 Pk. die große Tube
die kleine Tube: 25 Pk.

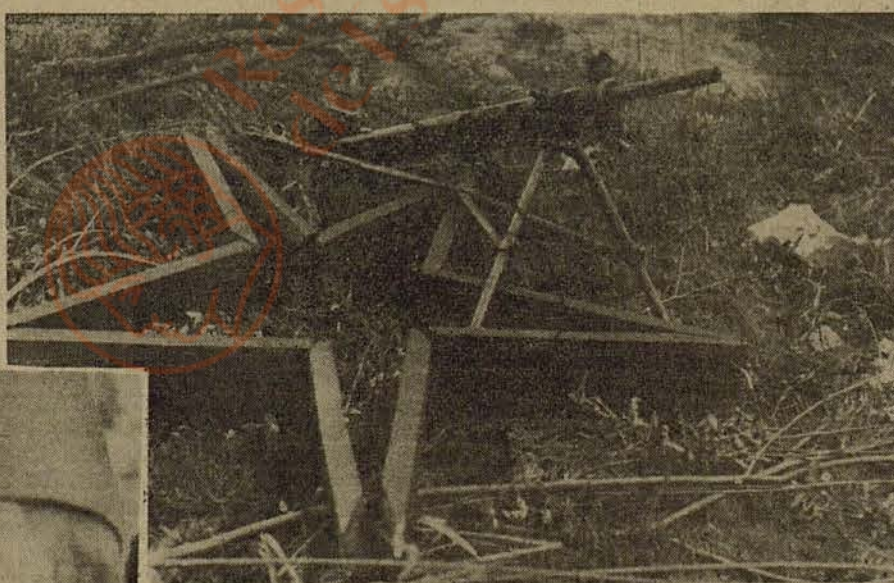


So
trafen
wir
sie!



Als der Befehl des Führers das Schicksal der Heimat im großen Abwehrkampf gegen die Sowjetverräter wieder in die Hand der Wehrmacht legte, da ging es wie eine große Erlösung durch die Reihen aller derer, die nun schon geraume Zeit an diesen Teilen der Ostfront gelegen hatten. Jeder Soldat ist immer irgendwie gespannt, es ist eine gewisse Neugier in ihm, bis er den ersten Feinden begegnet. Meist kann er sich aus dieser ersten Begegnung bereits ein Urteil über den Gegner machen, mit dem er es zu tun hat. Ein paar Bilder von dem ersten Zusammentreffen mit Angehörigen der Sowjetarmee geben wir auf

dieser Seite wieder. Das sind nicht etwa in langer Gefangenschaft verrottete Gestalten, so trafen wir sie, so kamen die ersten Gefangenen. Es bedarf beim Anblick dieser Bilder keiner Worte, um den Eindruck zu schildern, den wir Soldaten von den Sowjettruppen hatten. Das also sollen die Verteidiger einer neuen Zivilisation, eines neuen Paradieses sein? Diese verlausten, zum großen Teil zerlumpten Gestalten waren den plutokratischen Verteidigern ihres morschen Weltsystems gut genug, um als Helfershelfer gegen Europa losgelassen zu werden.



Links: Ein Schnappschuß vom Vormarsch. Das Transparent mit dem großen Sowjetstern ist niedergebrosen, darüber steht verlassen ein MG., das bei der Flucht zurückgelassen wurde

Aufnahmen: #PK-Ege, Waldbach

Unten: Eine Gruppe Gefangener Polit-Kommissare, die sich nicht rechtzeitig vor den ungestüm nachrückenden deutschen Truppen in Sicherheit bringen konnte



Continental Reifen

robust im Bau
zäh im Dienst
billig im Kilometer

Das richtige Wundpflaster
ist dünn, straff
und ungelocht.
Es heißt.
TraumaPlast



Rechno mechanisch,
schnell u. fehlerfrei

Das kleine Mechanowunder be-
weist mühelos, Kopfzerbrechen
Handhabung kinderleicht. Sie
stellen die Zahlen ein, das ist
leichter als Schreiben, u. das
unverfälschte Resultat er-
scheint sofort. Resultatfenster.
Preis 2,40. Bes. Ausf. 3,50.
Katal. mit vielen Neuh. gratis.
Gustav Kowalewski
Bochum, Märkische Str. 13

Was bedeutet das »Bayer« Kreuz?

Das »Bayer«-Kreuz ist das Garantiezeichen
für bewährte Arzneimittel, die sich die
ganze Welt erobert haben. »Bayer«-Arznei-
mittel werden von den Ärzten in aller
Welt verordnet und von Millionen mit
vertrauensvoller Zuversicht gebraucht.



Zahnfleisch-Kranke!!

Jeder, der unter leicht blutendem oder
entzündetem Zahnfleisch leidet, sollte
die Gelegenheit benutzen, die
radioaktive Doromad-Zahncreme
kennenzulernen. Es ist eine wunderbar
angenehme, milde Zahncreme von hoher
biologischer Wirkung und deshalb bei
allen Zahnfleisch-Erkrankungen beson-
ders angezeigt. Fragen Sie Ihren Zahn-
arzt! Außerdem ist sie ausgiebig und
trocknet nicht aus.



Senden Sie diese Anzeige an die
AUERGESSELLSCHAFT AG, BERLIN N 65
Sie erhalten gegen diesen Gutschein
kostenlos eine Doromad-Probierprobe

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

**Vor dem Marsch
die Füße pflegen
darauf kommt es an!**

Wundlaufen und Fußschwellen verhütet
und beseitigt der seit fünfzig Jahren
allseitig bewährte
Fußpflege-Krem **Gerlach's**

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig
In den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins
Feldpost-Päckchen!

Wunderjam

Hautkrem
Zahnpolitur
Haarwasser
Ganz eigener
Art u. Wirkung



Kossack d. Altere, Düsseldorf

Lest und verbreitet
„Das Schwarze Korps“

Bettfedern
In bekannt guter Qual.
Muster und Preisliste
Betttenhaus Mühldorfer
Haidmühle 28, B. Wald

Feder
GEGRÜNDET 1892

Das Haus
am
Rosenthaler Platz

für
Möbel und
Einrichtungen,
für
Bekleidung
und Wäsche

König-Kreuz
Liste A. Alle Musikinstr.
Liste B. Akkordeons, Orgel
Liste C. Klaviere u. Orgeln
Liste D. Harmonikas u.
Klingenthal Nr. 18

Höfner
Ländere
Bunter Prachtkat
gratis 130 Bild.
Jörgensen
DUSSELDORF

Briefmarken
aller befreiten und befreiten Ge-
biete kauft in jeder Menge

Hans Drexler
Berlin W 62, Putzestraße 27
gegenüber d. Scala, Fernr. 86 85 81



10. Rat:

**Nicht über die
Ferse zwingen!**

Ein Schuhlöfchel kostet wenig und
hält ein Leben lang. Er erleichtert
das Anziehen und schont den
Schuh. Verwendet man dann noch
das altbewährte Erdal zur Schuh-
pflege, dann hat man lange Zeit
schöne Schuhe. Aber nur

das
altbewährte **Erdal**

Motto: Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Alles in roh! 20.-
27.-
100 breit 150 breit
63 breit 107.-
53.-
FRANK BERLIN
Rosenthaler-Straße
41 62 11
Prospekte!

Briefmarken-

Sammlungen, bessere Einzelmarken,
Deutsche Kolonien, besetzte und be-
triebene Gebiete, kauft

Briefmarken-Haus Bock
BERLIN W 50, Augsburger Str. 37
Tel. 91 04 68

Die Schriftenreihe der NSDAP. behandelt die Hintergründe
des heutigen Geschehens

Unsterbliche Front
Zehn Bücher vom Helden-
tum des deutschen Volkes
erste Kassette: Ich hatt' einen Kameraden
Preis RM. 17.75
Eitigholter, Eine Armee meutert Nacht
über Sibirien / Gespenster am Toten Mann
Verdun, das große Gericht / v. Langsdorff.
U-Boote am Feind.

Zweite Kassette: **Gestritten - Gelitten** Preis RM. 18.65
Eitigholter, Sturm 1918 / Von der Feilschinsel zum Leben
Laar Der Kampf um die Dardanellen / Thor Gootte, Wir fahren
den Tod v. Salomon, Die Geächteten.

Lachendes Leben fünf Bücher
deutschen Humors
in Kassette, Preis RM. 14.25
Schröder, Der Schelm von Bruckau / Schröder, Heimat / Banzhai,
Lachendes Leben / Banzhai, Lustiges Volk / Müller-Parten-
kirchen, Kramer & Friemann Erfüllungsort Dortmund.
National-Verlag „Westfalia“, Versandbuchhandlung H. A. Rumpf,
Dortmund 9, Schließfach 710

CABIRI
Königin
der Küchengeräte

Laut lesen und
weitererzählen!
Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht!
Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in
Regensburg, schrieb am 18.2.38: „Ich halte Ihre Unter-
richtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich ge-
nau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so
muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph
werden.“ — Der Abiturient Karl Ditsche in Friede-
walde schrieb am 7.8.40: „Schon nach 8 Monaten
hatte ich eine Schreibgeschwindigkeit von 120 Silben
pro Minute erreicht.“ Mit der neuen amtlichen
deutschen Kurzschrift kann der Gebiete so schnell
schreiben wie ein Redner spricht! — 600 Berte sind
unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Sie
lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung
von staatl. geprüft. Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen
Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, sen-
den Sie sof. in off. Umschl. diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privater Kurzschrift-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 68 N
Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 6000 Worte
Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!
Vor- u. Zuname: _____
Ort und Straße: _____

Aus
Frankfurt am Main
der Stadt der
Postkutsche.



Das Stammhaus der
Firma anno 1798 in
der Breitengasse zu
Frankfurt am Main

Ein altes, gutes Haus

in des Wortes wahrster Bedeutung war die Gründungsstätte der Fein-
seifen- und Parfümerie-Fabrik Mouson. Ein altes, gutes Haus im besten
Sinne ist die heutige Weltfirma Mouson geblieben, deren Erzeugnisse
weit über die Grenzen des Reiches hinaus geschätzt und begehrt werden.
Die Freunde des Hauses Mouson haben Verständnis dafür, daß sich heute
nicht alle Wünsche erfüllen lassen — um so mehr
freuen sie sich aber darauf, einmal wieder Lavendel
„Mit der Postkutsche“, Creme Mouson, wie alle
anderen feinen Mouson-Erzeugnisse uneinge-
schränkt genießen zu können.



Die Postkutsche ist das Symbol der über 140 Jahre alten Tradition des Hauses Mouson.



In allen Teilen des Reiches gibt es
müstergültige Spezialgeschäfte der „**NORDSEE**“
für Fisch und alle guten Dinge, die das Meer uns bietet.

BERLIN SCALA

W. Lutherstr. 22-24 Tel. 25 92 56

Lothar Röhrig
3 Bonos
Ballett
Dita Gérara
USW.

Beginn täglich 19.30 Uhr
Mittw. Sbd. Stg. auch 16.00 Uhr

Winter Garten

Berlin, am Bahnhof Friedrichstraße
23 ALBERTI-MADEL
CARL WALTER POPP
in einem Eliteprogramm
Sbd., Sonnt., Mittw. u. Dostg. auch
Nachm.-Vorstellung
Anfang: Tageszeitungen beachten!

Kabarett der Komiker Willi Schaeffers

Kurfürstendamm 156 97 76 21/23
tägl. 7.30 Uhr, Sonnt. u. Stg. auch 3.30 Uhr
Liebe auf den ersten Blick
5 Kalenderblätter
von Peters Arnolds und Peter Igelhoff
Regie: R. Schindler Mus. Lt. H. Burzynski
Mody Rohl
Ingeborg v. Kusserow, Trude Haefelin
Hans Scholt-Schöbinger
Karl Hellmer, Hermann Wagner
Vorverkauf 10-18 Uhr

CAFE WIEN

der
Treffpunkt
im Westen

Fackas Miska
der Meister der Geige

KURFÜRSTENDAMM 26 STÜBER UND KRÖGER

DELPHI

Kantstr. 12 a, Bht. Zoo Tel. 31 63 47
Tägl. Nachmittags-Tee und abends
Konzert-Tanzschau-Orchester
Bonen
Eintritt frei

Durch Fernunterricht

richtiges Deutsch
Rechtschreibung, Satzzeichen, Stil.
Glänzende Urteile
Ausführliche Werbeschrift frei
Fachw. Fortbildung Dr. Jaenicke, Rostock B 45



Vorzeitig Schuhe abzulegen,
das ginge heute doch zu weit.
„Rechtzeitig sie mit Pilo pflegen!“
so heißt die Forderung der Zeit.

Pilo

die zeitgemäße Schuhpflege

Bücher
Geschichte, Reisebe-
schreibungen, Wissen-
schaft, Kunst und gute
Romane aus Restbestän-
den zu billigen Preisen.
Lieferung aller Neu-
erscheinungen. Glänzende
Belegenheit für jeden
Bücherfreund. Liste Sch
unverzüglich durch:
Heinrich Vierbücher
Berlin W35, Bülowstraße 92

Louis Ihrke

Spedition, Lage-
rung, Möbeltrans-
port, Umzüge mit
Auto und Bahn.
Berlin-Weißensee
Falkenbergstr. 1
Fernspr. 56 07 89/93

Theodor Krüger

wurde berühmt durch
die beiden hinfüh-
renden Rußlandbücher
„Das vergessene
Dorf“ (579 Seiten),
„Heimat am Don“
(324 Seiten). Beide
Bände unter Eigen-
schaftsvorbehalt. „Erföl-
lungsort“ Berlin-Tem-
pelhof zum Gesamt-
preis von 9.50 Mark.
einschl. Nachnahme.
GEORG ARNOLD
Berlin SW11, Anhalterstr. 47

Halt!

Keine Klagen weg-
werfen! Sie schellen
diese immer wieder haars-
scharf mit dem neuesten

Rasierklagen
Abziehapparat



D.R.G.M. 1408568
1418255
Geldzur.beiNichtgef.in-
nerh.8Tag.Pr.RM 1,25
und 15 Pfg. Porto) bei
Voreinsendg. Postscheck.
30023 Essen oder Nachn.
„Konvexa“ Abziehapparate
Maria Köpper
Sollingen-
Wald, Göringstr. 247



WILLY FRITSCH
MARTE HARELL

mit THEO LINGEN · HEDWIG BLEIBTREU
THEODOR DANEGGER · HANS ZESCH-
BALLOT · ALFRED NEUGEBAUER

SPIELLEITUNG: GEZA v. BOLVARY

Drehbuch: Ernst Marischka (nach einer Idee von
Gerhard Menzel) · Musik: Willy Schmidt-Gentner

PRODUKTIONSLEITUNG: VIKTOR VON STRUVE

EIN WIEN-FILM IM VERLEIH DER TERRA

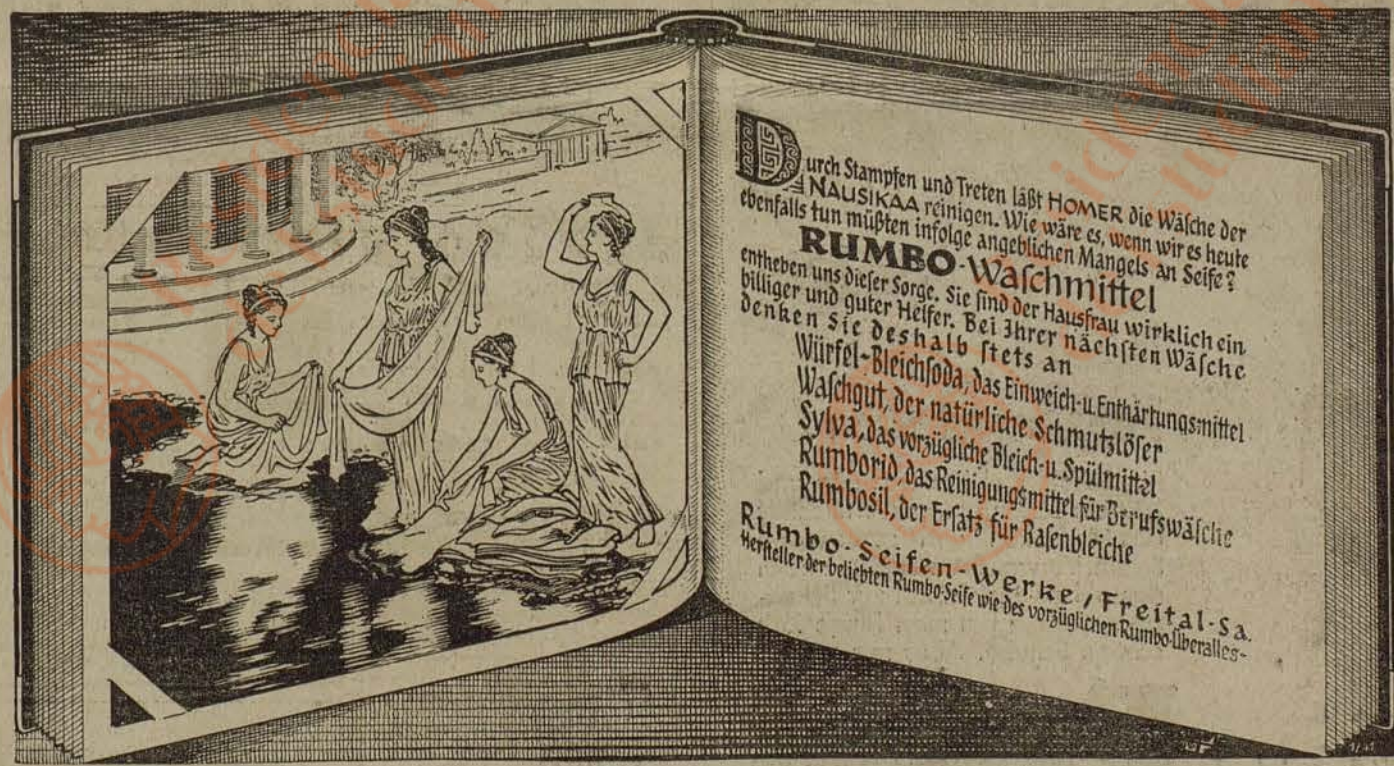
KULTURFILM: WEHRHAFTES KÄRNTEN

nach einer Idee von Otokar Drumbl und Robert Tusch · Regie
und Buch: Dr. Ulrich Kayser

EIN KULTURFILM DER WIEN-FILM IM VERLEIH DER TERRA

TÄGLICH 230 515 800

GLORIA-PALAST



Durch Stampfen und Treten läßt HOMER die Wäsche der
NAUSIKAA reinigen. Wie wäre es, wenn wir es heute
ebenfalls tun müßten infolge angeblichen Mangels an Seife?
RUMBO-Waschmittel
entheben uns dieser Sorge. Sie sind der Hausfrau wirklich ein
billiger und guter Helfer. Bei Ihrer nächsten Wäsche
denken Sie deshalb stets an
Würfel-Bleichsoda, das Einweich- u. Enthärtungsmittel
Waschgut, der natürliche Schmutzlöser
Sylva, das vorzügliche Bleich- u. Spülmittel
Rumborid, das Reinigungsmittel für Berufswäsche
Rumbosil, der Ersatz für Rasenbleiche
Rumbo-Seifen-Werke / Freital-Sa.
Hersteller der beliebten Rumbo-Seife wie des vorzüglichen Rumbo-Universalles-

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



Die Front knüpft...



... die Heimat freut sich

Der modernste
Film



der
Welt-ältesten
fotochemischen
Fabrik